Sc. mil.
222
h

Sc. mil. 222 h

Einige Gedanken

über

die heutige Kriegführung.

„Sine ira et studio."

Berlin, 1859.
Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.
(Zimmerstraße Nr. 84. 85.)

011046
[Verf.: = Friedrich Carl Prinz von Preußen,
ct. Ho-Boh V/3750]
K. B. ARMEE-BIBLIOTHEK
Gd 166/3961 67
A

Altbestand 25354
Wehrkreis-
bücherei VII
München
Bayerische
Staatsbibliothek
München
Wehrkreis-
bücherei VII
München
Altbestand 59203

Inhalt.

Vorbemerkung.

Strategische Betrachtungen.

Taktische Betrachtungen.

Vorbemerkung.

Zwischen dem Culturzustande der Völker und der Art und Weise, wie sie ihre Kriege führen, findet eine Wechselwirkung statt, und da die cultivirten Völker Europa's seit den Freiheitskriegen in ihrer Cultur bedeutende Fortschritte gemacht und die Absicht kund gegeben haben, den Krieg mit Mitteln zu führen, welche die Kunst seit jener Zeit bedeutend vervollkommnete, so werden wir in den nächsten Kriegen neue Factoren auftreten sehen, welche wir ausbeuten und gegen die wir uns gleichzeitig schützen müssen. Dies für den Feldkrieg zu veranschaulichen, ist der Zweck dieser Blätter. Es wird an mehr als einer Stelle sich zeigen, wie es mehr darauf ankommt, vorhandene und bekannte Formen auf das Neue anzuwenden, als neue Formen zu finden. Wo dergleichen am Platze zu sein schienen, ist versucht worden, das Bedürfniß nachzuweisen. Obgleich allgemein gehalten, beziehen sich die vorliegenden Betrachtungen doch vorzugsweise auf die Preußische Armee, welche die schwierige Aufgabe hat, inmitten eines für sie nur zu langen Friedens und umgeben von Nachbarstaaten, deren Armeen

durch den Krieg erfrischt worden sind, sich kriegstüchtig und möglichst überlegen zu erhalten. Diese Arbeit enthält, was der Verfasser über den Gegenstand gelesen, gehört und gesehen hat. Was er aufstellt, ist zum Theil schon oft gesagt worden, und nur Weniges rührt von ihm her.

Kurz zu sein, um nicht zu ermüden, schien daher geboten, war aber bei der Masse des Stoffes nicht leicht. Hoffentlich ist es wenigstens hier und da gelungen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Strategische Betrachtungen.

Die letzten Dezennien, welche wir durchlebten, stehen einzig da in der Weltgeschichte durch Entdeckungen und Erfindungen, welche einen, noch nicht in seinem ganzen Umfange übersehbaren, Einfluß auf den Gang der Dinge dieser Welt auszuüben angefangen haben. Suchen wir uns zu vergegenwärtigen, wie derselbe mit Wahrscheinlichkeit auf die Kriegführung in nächster Zeit sich geltend machen wird, betrachten wir deshalb die Beziehungen, in welchen die verbesserten Feuerwaffen, die Eisenbahnen und die Telegraphen zur Strategie stehen, und werfen wir danach einen Blick auf die Einwirkung des heutigen Trains und Festungssystems auf dieselbe.

§. 1. Verbesserte Feuerwaffen.

1. Wie es scheint, unter dem Eindrucke der staunenswerthen Treff-Resultate auf den Scheiben, welche in die Augen springen, und unter Einflüssen, die alles gegenwärtige und künftige Heil der Armeen nur aus den vervollkommneten Schußwaffen entspringen sehen, erheben sich in der Neuzeit Stimmen, welche die Grundsätze der Kriegführung des 19. Jahrhunderts, wie sie jetzt theoretisch bestehen und sich in den französischen Revolutionskriegen und in denen gegen das Kaiserreich aus der Praxis entwickelten und bewährten, modificirt sehen möchten. Sie neigen zu der Ansicht, daß die Kriegführung der verstärkten taktischen Vertheidigung angepaßt und daß der Tendenz der Heere zum Stillstehen vor'm Feinde oder zu einem doch nur sehr bedächtigen Vorschreiten, wie

z. B. bei der russischen Armee in Ungarn 1849, wozu Ausrüstung, Bedürfnisse, Bewaffnung, Nutzbarmachung von Kunstmitteln und Sicherstellung der Communicationen einladen, Rechnung getragen werde. Sie möchten den Krieg wieder den Charakter des Positionskrieges, wie im vorigen Jahrhundert, annehmen sehen und sich nur auf Schlachtfeldern schlagen, welche eine möglichst große Entwickelung der Feuerwirkung gestatten. Sie verlangen sogar, daß die strategischen Entwürfe die Heere entweder in Positionen bringen, welche gewissermaßen als ein Schlüssel des Landes zu betrachten wären, oder daß die Schlachtfelder in Gegenden verlegt werden, welche möglichst die Gestaltung ebener Exercirplätze haben. Sehen wir in der Kürze, was sich hiergegen sagen läßt.

Jenen Gedanken, sich mit der Armee nur in einer, im Voraus ausgesuchten Position schlagen zu wollen, liegt Fehlerhaftes zu Grunde. Es giebt kaum eine Position, welche ein Land so deckte, daß deren Besitz über den Besitz des Landes bestimmte.

Der Vertheidiger allein ist in der Lage, sich ein Schlachtfeld aussuchen zu dürfen, der Angreifer kann es nicht. Wählt sich jener eine Art Exercirplatz als Schlachtfeld, so werden wegen der mangelhaften Deckung die beiderseitigen Verluste ungeheuer sein, wenn die Bewaffnung als gleich angenommen wird, was, wenn es jetzt auch noch nicht durchweg der Fall ist, doch bei der Erfahrung, daß in solchen Dingen heute keine Nation lange hinter der andern zurückbleiben kann, gar bald der Fall sein muß. Ob, unter Berücksichtigung jener Verluste, ein entscheidender Erfolg errungen werden kann, muß zweifelhaft erscheinen. Wenn es aber einen Weg giebt, der mit weniger Verlusten mehr Erfolg verspricht, so ist derselbe gewiß vorzuziehen. Wir glauben ihn richtig zu bezeichnen, wenn wir behaupten, daß man nur der Strategie ihr altes Recht, die Entwürfe zum Kriege nach dem Stande dieser Wissenschaft, unbekümmert um die Feuerwaffen, zu machen, nicht beschneiden muß. Dann wird man freilich genöthigt, in jedem Terrain, auf das sie die Heere führt, sich zu schlagen, und das Aussuchen der Schlachtfelder, die durch ihre Terrain-Beschaffenheit

dem Vertheidiger keinen Schutz gewähren und dem Angreifer nicht ein Hinderniß und zu bewältigende Schwierigkeiten darbieten, wird sich ganz von selbst verbieten. Bei der Auswahl des Schlachtfeldes entscheiden zunächst die strategischen Rücksichten, danach erst die taktischen. Was ist die Strategie Anderes als die Kunst, das politische Ziel des Krieges durch die Verwendung der gegebenen Streitkräfte zu erreichen. Gefechte und Schlachten sind nur ihre Hauptmittel. Hieraus folgt, daß sie nur dann und da geschlagen werden sollten, wo die strategischen Rücksichten es gebieten, und daß die taktischen den strategischen nachstehen. Man wird mithin der Kriegführung in der Theorie den bewährten, mehr operativen Charakter im Vergleich zu dem mehr stabilen nicht ungestraft nehmen dürfen. Man denke an Ulm und Jena als Schreckbilder, an Napoleons Feldzüge in Italien, an den Feldzug von 1809 und an die schlesische Armee von 1813 und 1814 als Vorbilder.

Dennoch — das müssen wir zugeben — wird es geschehen, und jetzt häufiger vielleicht als früher, daß die Praxis nicht hinlängliche Rücksichten auf sie nimmt, und daß die Strafe nicht immer auf dem Fuße folgt. Blicken wir nämlich zurück in die Kriegs-Geschichte, so finden wir, daß weit mehr Männer mittelmäßiger Begabung an der Spitze der Heere standen, als Feldherren wirklich ersten Ranges, und das wird auch künftig der Fall sein, obgleich der Krieg jetzt wissenschaftlich erlernt und insofern regelrechter geführt werden kann und will.

Wo mittelmäßige Köpfe aber und weniger energische Männer Feldherrn-Rollen übernehmen, wird der Krieg seinen modernen und eigentlichen Charakter verlieren und fehlerhafter, besonders lauer geführt und stabiler werden. Man wird sich nicht leicht in den Mangel an positiven Nachrichten, in die Unsicherheit und den Calcül mit Wahrscheinlichkeiten zu finden wissen, immer recht sicher gehen wollen, deshalb nicht wagen, sich freiwillig des auch strategisch wichtigen Elements der Ueberraschung begeben und die Benutzung der Zeit, die im Kriege so wichtig ist, versäumen. Sind beide Feldherren lau und mehr defensiv gesinnt, wie das bei bloßen

Taktikern jetzt häufig der Fall sein wird; stehen nicht allzugroße Interessen auf dem Spiele, so werden Schlachten künftig seltener vorkommen und eigentliche Entscheidungskämpfe noch seltener. Die Größe der Entfernung außerdem, in welcher man ein Gefecht führen kann, begünstigt mittelbar das entscheidungslose strategische Verfahren.

2. Nachdem wir also eine Berechtigung der Eingangs angeführten Wünsche nicht anzuerkennen vermochten und nachzuweisen suchten, daß sie im Widerspruch mit dem Wesen der Strategie ständen, wollen wir jetzt eines Einflusses Erwähnung thun, den die verbesserten Feuerwaffen auf sie auszuüben vermögen. In unseren Betrachtungen taktischer Art nämlich wird sich zeigen, daß die taktische Vertheidigung überhaupt, und auch ehe der offensive Rückstoß unternommen wird, durch die vervollkommneten Schußwaffen an Stärke gewonnen hat, und wir werden erkennen lassen, wie wichtig es deshalb unter Umständen werden kann, sich, wenngleich man der taktisch Angreifende ist, dennoch angreifen zu lassen, um den Vortheil der erhöheten Feuerwirkung als ein Mittel zum Siege länger und mehr als der Feind auszubeuten. Dies nun kann die Strategie herbeiführen. Wir müssen aber etwas weit ausholen und Bekanntes berühren.

Denken wir uns z. B. den strategischen Vertheidiger in einer Position, welche den strategischen Anforderungen ziemlich entsprechen mag, welche aber durch Natur oder Kunst, oder durch die jetzt mögliche, erhöhete Feuerwirkung so stark geworden ist, daß sie in der Front nicht angegriffen werden kann. Vernünftigerweise wird dann der Stier nicht bei den Hörnern angefaßt werden. War die Stellung aber gut gewählt, so wird eine taktische Umgehung derselben und der Angriff auf eine ihrer Flanken ebenfalls nicht Erfolge versprechen. Der taktische Angriff unterbleibt also, und der laugesinnte, strategische Angreifer wird vor der Stellung sich mehr oder minder gut aufstellen. In dem trügerischen Glauben, nur einen günstigen Zeitpunkt abwarten zu wollen, wird der Augenblick der Entscheidung verschoben. Beide Theile lassen die Zeit müßig

verstreichen oder füllen sie mit nichtssagenden Unternehmungen aus, bis sich im günstigsten Falle der strategische Vertheidiger, der langen Unthätigkeit müde, vielleicht zu einem taktischen Angriffe auf den strategischen Angreifer entschließt. Eine so glückliche Wendung darf dieser aber kaum erwarten, denn sein Gegner beginge einen doppelten Fehler: er vergäße nämlich, daß die gewonnene Zeit gewöhnlich am meisten dem Vertheidiger, und diesem oft allein, zu Gute kommt, und er begäbe sich dann des hochanzuschlagenden Vortheils der taktischen Vertheidigung.

Anders als jener laue, angreifende Stratege würde ein energischer und unternehmender handeln. Wenn er einer Position begegnet, die er für unangreifbar hält, so geht er derselben im strategischen Sinne vorbei. Hiermit hebt er deren Wirksamkeit auf, denn der Vertheidiger wird die Stellung alsdann gewöhnlich verlassen. Ist er aber sehr defensiv gesinnt, so wird er nicht dasselbe thun, was der Angreifer that, der seine Verbindungen zeitweise aufgab. Er wird nicht im Rücken des Angreifers operiren, weil es dann leicht zu einer Schlacht mit verkehrter Front kommen kann, die unter allen Umständen entscheidend ist. Eine solche würde auch dann stattfinden, wenn etwa die Position nicht verlassen würde und der Gegner sie im Rücken angriffe. Vielmehr wird der Vertheidiger von zwei Dingen eines wählen. Wahrscheinlich eilt er, sich von Neuem dem Gegner vorzulegen, der durch dieses Verfahren einen Strich Landes gewinnt und den vom Eilmarsche ermüdeten Vertheidiger nun wahrscheinlich in einer Position trifft, welche diesem weniger Vortheile darbietet, als die verlassene. Wäre dies aber nicht der Fall, so versucht der Angreifer das Manöver von Neuem, bis er den Vertheidiger so aufgestellt findet, daß er ihn angreifen kann.

Legt sich der Vertheidiger aber nicht dem vorbeigehenden Angreifer vor, so wird er ihn, während dieser im Flankenmarsch begriffen ist, anfallen und hat hierbei den Vortheil, möglicherweise auf getrennte Marsch-Colonnen zu stoßen, die nicht vollständig in der Lage sind, der vereinigten Kraft des strategischen Vertheidigers,

der jetzt taktischer Angreifer wird, zu widerstehen. Die Nachtheile dieser Operation sind aber eben der taktische Angriff, den der Feind herbeizuführen wünschte, und die Schlacht mit veränderter Front, die also entscheidend wird. Bei dem Charakter des energischen Feldherrn, der vorbeiging, denn hierzu gehört Entschluß, wird sie dessen Heere wohl weniger gefährlich, als dem des defensiv gesinnten Feldherrn, welcher, seinem Charakter zuwider, sich zu einer so gefährlichen Front-Veränderung genöthigt sah.

Noch gefährlicher für den strategischen Vertheidiger würden sich die Verhältnisse gestalten, wenn er dem an der Position vorbeigegangenen Feinde die Zeit ließe, in seinem Rücken eine Stellung zu beziehen.

3. Die Frage, wie eine Position beschaffen sein muß, welche der strategische Vertheidiger mit der Chance, in ihr taktisch angegriffen zu werden, beziehen soll, drängt sich dem Leser auf. Wenngleich die Antwort eigentlich unter die taktischen Betrachtungen gehört, so wollen wir sie dennoch hier einschalten. Die Stellung darf nämlich nur so stark sein, daß trotz der erhöheten Feuerwirkung dem Angreifer nicht die Lust zum Angriff und jede Möglichkeit des Erfolges benommen werden. Sie muß also von Natur nicht zu fest sein, und wo die Kunst zu ihrer Verstärkung in Anspruch genommen wird, muß dies auf möglichst unscheinbare Weise geschehen.

An den Anforderungen, welche bisher an eine gute Position gemacht wurden, wird sich Wesentliches nicht ändern. Wir haben daher nur Untergeordnetes zu erwähnen.

Das Hinderniß oder die Hindernisse vor der Front, welche der Feind im Bereiche unseres wirksamen Feuers überschreiten soll, können jetzt ohne Nachtheil etwas weiter von der Stellung entfernt sein. Dasselbe gilt von den Stützpunkten zwischen den Hindernissen und der Front der Defensivstellung. Endlich müssen die dominirenden Punkte auf feindlicher Seite, welche sich eigentlich gar nicht finden sollten, wenn sie dennoch vorhanden sind, sich in solcher Entfernung von der Stellung befinden, daß die Wirkung von

ferner treffenden, z. B. gezogenen Geschützen auf die Truppen in der Stellung nur ganz unbedeutend sein kann.

§. 2. Eisenbahnen.

1. Die Eisenbahnen werden nicht ohne eigenthümlichen Einfluß auf die Kriegführung bleiben, und es ist die strategische Vertheidigung, die in überwiegendem Maße Nutzen aus ihnen ziehen wird. Zu Concentrirungen sehr großer Massen werden sie förderlich sein, und zwar am meisten, je größer die zurückzulegenden Strecken sind, während auf Entfernungen von nur 30—40 Meilen immer ein sehr beträchtlicher Theil einer zahlreichen Armee sich ihrer nicht wird bedienen können. Je kürzer die Strecke bei nicht verminderter Truppenmasse wird, desto unmerklicher wird der Vortheil der Bahn. Wo es Transversal-Bahnen giebt, ist auch sehr denkbar, daß Detachirungen bis zur Stärke von einigen Tausend Mann, wenn sie auch über 10—20 Meilen entfernt sind, von mehreren Seiten her gleichzeitig zum Tage der Entscheidung vermöge der Eisenbahnen bei der Haupt-Armee eintreffen können. Fordern umgekehrt die Verhältnisse zu Detachirungen auf, so sind dieselben bei einem guten Eisenbahn-Netze jetzt möglich, wo sie früher unmöglich waren. Hierdurch können dem Angreifer allerhand Verlegenheiten erwachsen und Dinge geschehen, die ganz außerhalb jeder bisherigen Combination lagen.

In ähnlicher Art werden manche Bahnen Stromvertheidigungen wesentlich erleichtern, manchen Feldherrn aber zum Cordonsystem verleiten.

2. Von ganz außerordentlichem Einflusse werden die Eisenbahnen auf die Verpflegung sein, namentlich im eigenen Lande. Sie bieten also besonders dem Vertheidiger die Gelegenheit, die Last des Unterhaltes der Armee auf einen viel größeren Landstrich, als in welchem bis jetzt requirirt wurde, gleichmäßig zu vertheilen. An Stelle der Natural-Lieferungen werden in diesem Falle freilich oft Ankäufe und Zahlungen treten. Es leuchtet ein, von wie großer Wichtigkeit dieser Verpflegungs-Modus da werden kann,

wo die Armeen voraussichtlich in demselben Landstriche lange Krieg führen werden, wie z. B. in der Champagne im Jahre 1814. Ebenso kann das Aussaugen eines Landstriches beim Vormarsch vermieden werden, wenn der durch denselben nothwendig werdende Rückmarsch berücksichtigt wird.

3. Wie die Eisenbahnen die Basis näher an die Armee rücken, so dehnen sie auch gewissermaßen die Basis in die Breite aus, indem sie das Verlegen der Operationslinie erleichtern — ein unermeßlicher Vortheil — und zur Beschleunigung des Rückzuges und zur Fortschaffung Kranker und Blessirter nützlich sein können.

4. Der strategische Angriff, sobald er das feindliche Gebiet betritt, kann nicht in demselben Maße, wie die Vertheidigung Vortheil aus den Eisenbahnen ziehen, denn er wird die Eisenbahnen, die er benutzen wollte, unbrauchbar gemacht finden, und sie werden ihm also nicht früher zu Statten kommen, als bis sie hergestellt und bis diejenigen Festungen, welche sie beherrschen, gefallen sind. Voraussichtlich wird das Herstellen selten mißlingen, denn bei dem jetzigen Culturzustande der Völker, der sich auch im Kriege nicht verleugnet, dürfte die Zerstörung sich nicht auf sehr weite Strecken ausdehnen und keine sehr gründliche sein, sich auch namentlich nicht auf diejenigen Bauwerke erstrecken, welche man als Kunstdenkmäler betrachten kann. Weniger glimpflich freilich wird zuweilen der aus fremdem Lande zurückgerufene Angreifer verfahren.

5. Die Eisenbahnen erleichtern auch im höchsten Grade den Nachschub der Ersatz-Mannschaften. Gelangen sie auf diese Art bis auf den Kriegsschauplatz, so wird der Nachtheil, daß sie nicht einmarschirt sind, doch meistens durch ihr rapides Eintreffen und durch den Umstand aufgewogen, daß diese nicht an Strapazen gewöhnten Leute unter eine größere Anzahl Truppen vertheilt werden, wo sie dann immer leichter mitzuschleppen sind, als wenn ganze Truppencorps nicht einmarschirt auf das Kriegstheater gelangen. Dies Letztere wird zu Anfang eines Krieges schwer und nicht ganz zu vermeiden sein, und daher der unvermeidliche Abgang an Spreu,

auf einen kürzeren Zeitraum zusammengedrängt, übermäßig groß erscheinen. Es darf aber nicht aus dem Auge gelassen werden, daß nichts störender auf den militärischen Organismus und auf den Geist der Truppen wirkt, als die zersetzenden Verluste auf den Märschen, wenn die Fälle sehr zahlreich sind, weil der Nutzen derselben augenblicklich Niemandem einleuchtet, und als die Opfer durch Krankheiten, welche bei Anhäufung großer Truppenmassen jetzt ein unvermeidliches Uebel geworden zu sein scheinen. Den ersten Ersatztransport erst spät bei der Armee eintreffen zu lassen, dürfte hiernach nicht räthlich erscheinen, denn, drängen sich bei nicht an Strapazen gewöhnten Truppen die Verluste durch einige blutige Kämpfe und die Abgänge an Kranken und Schwächlingen in einen Zeitraum von wenig Wochen zusammen, so kann dies zur Folge haben, daß der schlagfertige Zustand dieses oder jenes Truppenkörpers zeitweise ganz aufhört.

§. 3. Telegraphen.

1. Die Telegraphen, welche die Eisenbahnen überall begleiten, werden nicht blos die Ausbeutung dieser Verkehrswege, wie im Frieden, so auch im Kriege z. B. bei Strom-Vertheidigungen wesentlich erleichtern, sondern sie werden, durch die Feldtelegraphen bis in die Hauptquartiere verlängert, auch zu Mittheilungen jeder Art, zuweilen nur in Chiffern, benutzt werden. Die Botschaft eines Unglücks, durch sie schneller verbreitet, kann den Folgen des Uebels, sofern Zeit helfen und Rath schaffen kann, beträchtlich vorbeugen. Der Telegraph bringt Nachrichten von Detachirungen, von Unternehmungen, die der Feind beginnt u. s. w. Eine belagerte Festung, wenn sie unterirdisch mit einem anderen Punkte verbunden ist, bleibt nicht ohne Nachrichten und kann deren geben — lauter Vortheile, die aber, wie die Eisenbahnen, am meisten dem strategischen Vertheidiger zu Gute kommen.

2. Eine große Gefahr jedoch ist nicht zu verkennen. Die Telegraphen werden nämlich oft die Regierungs-Gewalt verleiten — jedenfalls aber mit demselben schlechten Erfolge, wie der frühere

Hofkriegsrath in Wien, — dem Feldherrn Vorschriften und Befehle zu ertheilen, und diese werden nach Art der Telegramme bündig und kurz sein und oft keine Gründe enthalten, mithin dem General ihre Nichtbefolgung, wo er solche für nöthig hält, sehr erschweren. Es begreift sich nämlich kaum, daß in der Entfernung die Schwierigkeiten fast immer über- oder unterschätzt werden, also anders sich ausnehmen, als in der Nähe, wo man allein das Gewicht der sogenannten Friction und der moralischen Einflüsse in ihrem wahren Lichte zu erkennen in der Lage ist, und wo die Situation sich sehr schnell ändern kann.

3. Telegraphen und Eisenbahnen machen den Krieg also künstlicher. Wo man vom Allereinfachsten abweicht, entstehen leicht Störungen und Stockungen. Wie verhängnißvoll können diese werden, wenn man sich in einzelnen Fällen ganz auf jene Verbindungsmittel verließ und solche plötzlich durch den Feind oder durch einen Zufall eine längere Unterbrechung erleiden!

§. 4. Train.

1. Eine Vermehrung des Trosses hat in allen Armeen seit den Freiheitskriegen in freilich sehr einschmeichelnder Weise stattgefunden und ist wohl noch nicht abgeschlossen. In der preußischen ist er im Frieden gar nicht bespannt und im Vergleich mit dem der schlesischen Armee des Jahres 1814 sogar in einem riesigen Verhältnisse gewachsen. Unter den, theilweise noch in der Einführung begriffenen, Vermehrungen der Armee-Fuhrwerke erwähnen wir bei der preußischen Armee die 40 und einige Pontons, die 5 Proviant-Colonnen à 31 Fahrzeuge, die Bäckerei-Colonne, den Avantgarden-Brückentrain, die Wagen zur Fortschaffung der Feldtelegraphen, die der Sanitäts-Truppen, die Post, die Munitions-Colonnen und endlich die Kassen- und Bagage-Wagen und -Karren der Truppen, in runder Summe gegen 450 Fahrzeuge per Armee-Corps, wobei die Geschütze als Fahrzeuge nicht eingerechnet sind. Wo wird die Grenze der Bedürfnisse und des Luxus der Armee gefunden werden, wenn man sich zu der vielleicht nöthig werdenden

Vermehrung der Infanterie=Patronenwagen verstände, oder wenn statt der 6pfdigen Geschütze 12pfdige oder gezogene in gleicher Anzahl eingeführt würden? Welche im Frieden ungeahnte Schwierigkeiten entstehen bei schlechter Bespannung, in schlechter Jahreszeit, bei schlechten und bergigen Wegen für eine Armee, die zu einer raschen Bewegung und noch dazu vielleicht bei Nacht und rückwärts über Defileen genöthigt ist, durch ihren Troß? Freilich soll der bei weitem größte Theil dieser Wagen ein bis zwei Tagemärsche hinter der im Felde stehenden Armee zurückbleiben, ein ungleich größerer Theil als früher (Telegraphen=, Sanitäts=Wagen, Avantgarden=Brückentrain) wird aber unmittelbar bei den Truppen sein und Eilmärschen und überraschenden Operationen ein Hinderniß in den Weg legen.

2. Wenn es sich darum handelt, einer Armee ihren operativen Charakter zu erhalten, der eine möglichst beschränkte Zahl Fahrzeuge jeglicher Art und Einfachheit der Mittel im Gegensatz zu Kunstmitteln unerläßlich macht, so ist die Frage erlaubt, ob eine Anzahl 6pfdiger Batterien, welche, wie wir später sehen werden, viel an ihrer Wirksamkeit verloren haben, nicht pure eingehen könnte. Unter Anführung dieser Motive machte eine hohe Autorität in der preußischen Armee, der jetzt verstorbene, vielerfahrene Feldmarschall v. Müffling, schon 1850, bei Gelegenheit der Mobilmachung, also zu einer Zeit, wo nur die Jäger= und Füsilier=Bataillone und einige Garde=Regimenter mit gezogenen Gewehren bewaffnet waren, einen bezüglichen Vorschlag. Wir sehen hierin wenigstens den bedeutsamen Wink für die Zukunft, wo die Infanterie vollkommen bewaffnet und hierdurch von der Artillerie unabhängiger ist, sich von Operationen nicht abhalten zu lassen, wo diese Waffe den anderen wegen grundloser Wege oder anderer Hindernisse nicht folgen könnte, und ihrer Mitwirkung gelegentlich zu entsagen. Die Schlacht von Espinosa de los Monteros am 10. und 11. November 1808 gegen 30,000 Spanier und die von Cardedeu am 15. Dezember 1808, beide mit bedeutenden Resultaten, wurden von den Franzosen siegreich geschlagen, obgleich

auf ihrer Seite kein Geschütz mitwirkte. Bei Espinosa war dies auf spanischer Seite zwar auch der Fall, bei Cardedeu hingegen waren Kanonen, die, beiläufig bemerkt, sämmtlich genommen wurden.

Und doch wäre man, wenigstens aus den angeführten Gründen allein, im Unrecht, früher zur Reduction von Kriegs-Material zu schreiten, als zu der der eigentlichen Bagage, des Armee-Luxus in gewisser Hinsicht, und in dieser Beziehung könnte viel geschehen, wenn man erwägt, daß z. B. jedes Cavallerie-Regiment von 4 Escadrons außer seinem unentbehrlichen Kassen-Wagen noch 6 andere Fahrzeuge hat, wobei sogar eine Schmiede, die ebenso füglich zu entbehren ist, als früher, da man sich jeder Dorfschmiede bedienen kann.

Der Umstand, daß es in den cultivirten Ländern Europa's eine große Menge Kunststraßen, selbst über Hoch- und Mittelgebirge giebt, welche bis zu den Freiheitskriegen hin fehlten oder schlecht beschaffen waren, dürfte in unseren Augen weniger eine Vermehrung des Trains seit jener Zeit rechtfertigen, als gerade zu raschen Operationen auffordern.

Der Cultur-Zustand dieser Länder gestattet auch, manche Bedürfnisse, welche der Armee nachgeführt werden, an Ort und Stelle durch das Requisitionssystem, dem eine größere Ausdehnung zu geben ist, zu beschaffen, und die Eisenbahnen, welche jede Entfernung so sehr verkürzen, scheinen eine Verminderung der Bagage zu erleichtern.

§. 5. Festungssystem.

1. Der Werth der Festungen war durch die geringe Rücksicht, welche Napoleon auf dieselben in seinen Angriffskriegen zu nehmen schien, durch den schmäligen Fall einer Anzahl derselben 1806 und durch das Vordringen der Alliirten 1814 und 1815, die durch die dreifache Reihe derselben an Frankreichs Nordgrenze kaum aufgehalten wurden und zum Theil nur Cavallerie zur Beobachtung fester Plätze stehen ließen, eine Zeit lang sehr in Zweifel gezogen worden, und dies verleitete zu dem Schlusse, daß Festungen, da

sie ihren Zweck größtentheils verfehlt hätten, überhaupt unnütz würden. Man übersah hierbei aber, daß auch die Kriegführung des vorigen Jahrhunderts der des jetzigen hatte weichen müssen, und daß, eben wie sich unsere Zeit eine moderne Kriegführung und das Aufgebot der Massen geschaffen hatte, sie auch ein modernes Vertheidigungssystem annehmen müsse.

2. In dieses System paßten nun freilich viele jener zahllosen kleinen festen Plätze nicht, und man verwandelte, die meisten jener freilich beibehaltend, große Städte, die auf Haupt-Operationslinien gelegen sind, in Waffenplätze und zeigte die Neigung, auch Hauptstädte, in denen vorzugsweise Reichthümer und Kriegs-Material aufgestapelt sind und von denen die Fäden der Verwaltung auslaufen, zu befestigen. Dies geschah z. B. mit Paris, damit es nicht wieder — über den Grund, Revolutionen zu erschweren, der mitgewirkt haben mag, gehen wir hinweg — wie 1814 bei Laon, oder, nach Ansicht des Marschall Marmont, durch die Capitulation von Soissons, und wie 1815 bei Bellealliance erobert werde. Ist dieser Zweck ganz sicher erreicht? Wir wollen zugeben, daß der mittelbare Fall erschwert worden ist, aber unmöglich gemacht ist er dennoch nicht; denn ist das Heer geschlagen und die moralische Kraft und Ordnung durch eine rastlose Verfolgung vernichtet, wer soll die ausgedehnten Werke anders als zum Schein vertheidigen? Den Fehler, einen Theil solcher Truppen, die für den Feldkrieg geeignet sind, von vornherein in dem Waffenplatze zurückzulassen, um dann am Tage der Schlacht ihre Abwesenheit zu empfinden und um so eher geschlagen zu werden, wird man nicht begehen. Es liegt also wohl nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, mit der Vernichtung des Heeres den Fall einer befestigten Hauptstadt oder eines anderen Waffenplatzes herbeizuführen, wie dies Napoleon 1806 mit Magdeburg und auch mit Wien 1809, das man damals wegen der Befestigung der Altstadt wohl als festen Platz betrachten konnte, gelang. Es kömmt Alles auf die Größe der moralischen Niederlage und auf deren Benutzung, resp. Beseitigung, an. Wenn wir demnach die Befestigung der Hauptstädte als solche

nicht als einen Umstand, der die Kriegführung umgestaltet und dem Kriege das Object raubt — denn ein solches kann jene doch nur in dem Falle sein, wenn er ein beschränktes Ziel hat — anzuerkennen vermögen, so wollen wir doch die Nützlichkeit solcher Maßregel besonders da nicht in Abrede stellen, wo die Hauptstadt wirklich als das politische Herz eines centralisirten Staatskörpers angesehen werden muß, oder wo ihre Befestigung wegen ihrer militärisch-geographischen Lage wichtig erscheint.

3. Die Schöpfung großer Waffenplätze und befestigter Läger scheint ihrem Zwecke zu entsprechen, nämlich dem, daß die modernen Heeresmassen denselben ebensowenig ohne verhältnißmäßige Detachirung ungestraft vorbeigehen dürfen, als es im vorigen Jahrhundert die damals kleineren Heere bei den ebenfalls kleineren festen Plätzen thun durften — vorausgesetzt nämlich, daß jene eine auch zu Detachirungen ausreichende Besatzung haben. Sie verstärken also jedenfalls die Landesvertheidigung, weil sie den Angreifer aufhalten, wenn er sie belagert, und ihn schwächen, wenn er gegen sie in genügendem Maße detachirt. Je stärker die moralische Kraft der angegriffenen Nation und der zur Vertheidigung aufgebotenen Volksmassen ist, desto weniger wird deren eigentliche Armee dem Gebrauche im freien Felde durch Abgabe zahlreicher Besatzungen entzogen werden.

4. Der nächsten Zukunft bleibt noch die wichtige, aber durch mannigfaltige Collisionen schwierige Aufgabe zu lösen, entweder das Eisenbahn-Netz mit der Landesvertheidigung oder diese mit jenem in vollen Einklang zu bringen. Vollkommen scheint uns dies noch nirgends gelungen zu sein.

Taktische Betrachtungen.

Infanterie.

Erstes Kapitel. Allgemeines.

1. Bei einem Vergleiche zwischen der jetzigen Infanterie-Bewaffnung und der früheren fällt vor allen Dingen die große Anzahl sicherer und weit treffender Gewehre auf. In der preußischen Armee ist sogar die ganze Infanterie, ohne Ausnahme, mit solchen bewaffnet. Die anderen Armeen werden, wenn sich die gezogenen Gewehre bewähren, wie man wohl annehmen darf, früher oder später diesem Beispiele folgen. Bis zu diesem Zeitpunkte aber wird diejenige, welche in der Bewaffnung voraus ist, ein Uebergewicht über die anderen haben, wenn sonst Alles gleich beschaffen ist. Dieses momentane Uebergewicht dürfte sich wohl auch dann geltend machen, wenn, wie jetzt noch der Fall ist, die Taktik der Infanterie mit gezogenen Gewehren die nämliche bliebe, wie bisher. Je mehr indessen den Anforderungen an die selbstthätige Ausbildung des einzelnen Mannes, wie sie heute erreicht werden kann, und denjenigen an die Taktik, welche die moderne Bewaffnung uns zu machen scheint, Rechnung getragen würde, desto größer wäre das Uebergewicht.

Je länger ein Krieg dauert, je mehr gute Schützen er absorbirt, je mehr etwa auch die Gewehre oder die Munition sich verschlechtern sollten, je mehr zu Schützen wenig oder gar nicht ausgebildete Ersatz-Mannschaften eingestellt würden; desto mehr

verschwinden die Vortheile des gezogenen Gewehrs, desto mehr wird man blos von dem rasanten Schusse Wirkung haben und daher das Schießen mit Klappen vermeiden, und desto eher wird auch überall mit allen jetzigen taktischen Formen auszukommen sein.

2. Die größere Treff-Fähigkeit der gezogenen Gewehre wird jedenfalls, wenn die Fechtweise der Armeen dieselbe bliebe wie jetzt, größere Verluste als früher herbeiführen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit die Größe derselben oder die Zahl der Treffer nach Prozenten angeben zu wollen, liegt außer dem Bereiche der Möglichkeit. Daß die Zahl der Treffer vor dem Feinde unverhältnißmäßig und über alles Erwarten geringer sein wird, als die Resultate auf den Scheiben, scheint uns, einige seltene Ausnahmen abgerechnet, ziemlich gewiß. Von diesen einzelnen Fällen kann jedoch kaum etwas Anderes im Voraus gesagt werden, als daß sie nur gegen ungedeckte, größere Objecte, und zwar füglich wohl nur auf die näheren Distanzen, höchstens bis einschließlich 500 Schritt, stattfinden können. Bei anderen Gelegenheiten wird die Zahl der Treffer zwar nicht so groß sein, wie auf der Scheibe, aber doch noch größer als in früheren Kämpfen, bei noch anderen vielleicht ebenso wie früher. Die Möglichkeit sehr bedeutender Resultate scheint uns aber hinreichend, um gebieterisch Schutz gegen ein Feuer zu fordern, das gelegentlich in wenig Augenblicken ganze Bataillone zu Boden zu strecken vermag.

3. Man trifft aber heut zu Tage nicht blos sicherer, sondern man schießt auch mehr als doppelt so weit. Die Weite des Treffens erstreckt sich jetzt noch über den Raum hinaus, der früher blos durch Fehlschüsse unsicher gemacht wurde. An die weiteste Entfernung, auf die man zielt, schließt sich noch derjenige Bereich an, welcher durch eine große Anzahl noch weiter getragener, größtentheils matter Kugeln, unsicher gemacht wird. Es wird keine Uebertreibung sein, wenn man annimmt, daß in einem nicht bedeckten ebenen Terrain der bestrichene Raum, in welchem der Feind durch Gewehrkugeln noch Verluste erleiden kann, 1000—1500 Schritt, von der diesseitigen Aufstellung an gerechnet, beträgt. Früher konnte man ihn höchstens auf etwa 600 Schritt berechnen.

Hieraus folgt, daß diejenigen Truppen, welche innerhalb dieses Raumes sich bewegen, und also, wenn man den jetzigen Treffen-Abstand als Regel behalten will, auch das zweite Treffen der Infanterie auf Deckungsmittel und Schutz gegen Verluste bedacht sein müssen.

Bei ungünstigem Wetter dagegen, also bei Regen, Nebel und Schneetreiben, bei solchem Boden, wo die Kugeln nicht weit ricochettiren, im Halbdunkel und in der Nacht endlich, hören die Vortheile des weiten Treffens mehr oder weniger auf, und auch die Unsicherheits-Sphäre wird etwas kleiner, denn sie nimmt ab, wenn man nur auf kürzere Distanzen schießt. Wenn man den Vortheil des Zündnadelgewehrs, nämlich das schnellere Schießen, das bei diesen Gelegenheiten, um doch eine Ueberlegenheit zu haben, besonders zu empfehlen ist, abrechnet, wird das gezogene Gewehr dem glatten bei solchen Verhältnissen daher weit weniger als sonst überlegen sein. Es ist nicht undenkbar, daß ein weniger gut bewaffneter Gegner aus solchen Umständen Vortheil zu ziehen suchen wird.

4. Der nächste Krieg wird uns zeigen, ob und inwiefern das bessere Schießen die Zahl der Truppen ersetzt, und ob man, wo die Verhältnisse es sonst wünschenswerth erscheinen lassen, die Stärke defensiver Avantgarden und die der Arrieregarden im Vergleich zum Gros geringer bemessen kann, als bisher. Wenn man aber berücksichtigt, daß gerade sie zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter schlagfertig sein müssen und daß diese beiden Dinge der erhöhten Treff-Fähigkeit Abbruch thun können, so scheint die Schwächung solcher Truppenkörper nicht angänglich. Dahingegen kann es sogar nöthig sein, offensive Avantgarden stärker als bisher zu machen, weil sie stärkeren Widerstand zu bewältigen haben werden. Die intensive Kraft, welche den genannten Truppenkörpern innewohnt, wird zugleich das Maaß angeben für die Entfernung, in welcher sie von dem Gros bleiben können. Wir zwar glauben nicht, daß diese Entfernung für gewöhnlich sich ändern wird.

5. Der allgemeine Charakter der heutigen Schlacht oder des Gefechtes, wie er sich seit 60 Jahren entwickelt hat, welcher mit dem Culturzustande der Völker und mit der Beschaffenheit des Terrains innig zusammenhängt, wird unseres Erachtens nicht alterirt werden. Es findet zwischen jenem und allen Armeen eine Wechselwirkung statt, und es sind die Gliederung der Heere in selbständige Theile (Divisionen) und die Taktik überall durchaus auf ihn berechnet, und diesem Charakter gemäß, unter vorwiegender Berücksichtigung strategischer Verhältnisse, schlägt man sich im Allgemeinen auch immer da, wo man sich findet, selten auf einem vorbereiteten Terrain, und vorzugsweise um den Besitz von Terrain-Gegenständen (Dörfer, Gehöfte, Büsche, Höhen). Einer derselben nach dem andern wird verloren, behauptet oder gewonnen, und der schließliche Besitz derselben bezeichnet in der Regel den Ausgang der Schlacht. Ein Kampf, ganz außerhalb des Bereiches solcher Terrain-Gegenstände findet kaum statt, ist fast nie entscheidend und bildet gewissermaßen nur den Rahmen um den eigentlichen Brennpunkt.

6. Wenn, wie es den Anschein haben kann, die zweigliederige Stellung der dreigliederigen immer mehr vorgezogen wird, so wird die Vertheilung der Truppen auf dem Schlachtfelde eine andere als früher. Dasselbe wird der Fall sein, wenn auf ihm vielfach Compagnie-Colonnen angewendet würden. Beide Male ist die Gelegenheit gegeben, sich mehr in die Breite auszudehnen, als bisher. Für den Gegner entsteht die neue Schwierigkeit, die Zahl der ihm gegenüber stehenden Truppen richtig zu schätzen.

So vortheilhaft es auf einzelnen Theilen des Schlachtfeldes sein kann, den Gegner glauben zu machen, daß man stärker sei, als man ist, um dafür an anderen Punkten mehr disponible Kräfte und, da wo man durchbrechen will, eine größere partielle Ueberlegenheit zu haben; so gefährlich wäre es aus allgemeinen Rücksichten dennoch, wollte man so weit gehen, die Breite des Schlachtfeldes bei derselben Truppenzahl, wie früher, künftig größer zu machen, also diejenige Tiefe der Aufstellung aufzugeben, welche

sich bis heute empfohlen hat. Wenn bei derselben Breite des Schlachtfeldes und bei der gleichen Anzahl Truppen das vordere Treffen in 2gliederiger Stellung und in Compagnie-Colonnen fechtet, so würde an sich die Tiefe der Truppen, die auf einen Schritt Breite kommen, nicht, wohl aber die Tiefe des Raumes verändert, und man würde um so viel mehr Truppen für die Reserve gewinnen, als deren durch gänzlichen Fortfall der 3ten Glieder gebildet werden könnten — ein Vortheil, der hoch anzuschlagen ist. Die jetzige 3gliederige Stellung der preußischen Infanterie bietet dagegen den Vorzug, daß das 1ste Treffen an seinem 3ten Gliede eine partielle Reserve finden kann. In den allerseltensten Fällen aber sieht man diesen Vortheil erkennen und ausbeuten, so daß, wenn bei Massengefechten nach Salven die $\frac{2}{3}$ eines Bataillons, nämlich dessen zwei 1ste Glieder, geschlagen sind, das letzte $\frac{1}{3}$ gewöhnlich als mitgeschlagen betrachtet und aus dem Feuer gezogen wird, so daß z. B. ein feindliches Bataillon von 600 Mann in 2 Glieder gerade so stark im rangirten Gefecht ist, als ein preußisches von 900 Gemeinen in 3 Glieder, weil dieses auch nur 600 Gewehre ins Feuer bringt. Um dies näher zu veranschaulichen, denken wir uns eine bataille rangée nach alter Art und eine preußische Brigade in 2 Treffen, das Bataillon zu 900 Gemeinen; 3 Bataillone sind im 1sten Treffen, 3 im 2ten. Bei deployirten Bataillonen sind zum Massenfeuergefecht (Salven) im 1sten Treffen dreimal $\frac{2}{3}$ von 900 Gewehren, also 1800 Gewehre. Sind diese 1800 Gewehre geschlagen und werden zurückgenommen, so gilt das Nämliche in der Regel gleichzeitig von den drei übrigen Dritttheilen, den 3ten Gliedern der Bataillone. Es kommen also mit den 1800 noch 900 zurück, welche mehr oder minder bei dem, die Entscheidung herbeiführenden Massengefecht unthätig waren. Das 2te Treffen, ebenso formirt, wie das erste, tritt auch nur gleichzeitig mit zwei Dritttheilen seiner Gewehre ins Gefecht, und ist dasselbe engagirt, so sind keine frischen Truppen mehr vorhanden. Wie anders gestaltet sich die Sache, ohne die Frontbreite der Brigade oder die Tiefe von 6 Mann

auf einen Schritt derselben zu verändern, wenn statt der 3ten Glieder ein 3tes Treffen disponibel wäre? Dies wäre bei der reinen 2gliederigen Stellung der Fall, und würde dann z. B. das 1ste Treffen 2 Bataillone à 900 Gemeine in Compagnie-Colonnen fechten, das 2te, wieder 2 Bataillone à 900 Gemeine, zum Massenfeuer bereit sein, und ebenso ein drittes, welche letztere beide für das Massenfeuer gerade so viel Gewehre disponibel hätten, als heute 6 Bataillone. Je nachdem man ein oder das andere Treffen schwächer und ein oder zwei andere stärker macht, wird man, den besonderen Gefechtsverhältnissen gemäß, richtig verfahren.

Wir halten den einzigen nennenswerthen Vortheil, daß mit den überschießenden 300 Mann Schützengefechte, welche die Frontbreite des Bataillons nicht verkürzen, geführt werden können, dafür aber freilich die Compagnien durch Detachirung der Schützen-Züge häufig zerreißen, nicht für so entscheidend, daß wir der Beibehaltung der dritten Glieder das Wort reden können, und würden vielmehr Schützengefechte, wenn sie voraussichtlich länger als nur Momente dauern, lieber stets durch Compagnie-Colonnen geführt sehen.

7. Der Einfluß der verbesserten Schußwaffen der Infanterie kurz zusammengefaßt ist ohne Zweifel der, daß die Vertheidigung verstärkt, der Angriff erschwert wird. Die größere Treff-Fähigkeit, durch welche die Ueberlegenheit erzielt werden soll, fordert auf, sie möglichst auszubeuten, und gebietet gleichzeitig, sich so zu verhalten, daß man sich der Feuerwirkung des ebenso bewaffneten Gegners möglichst entzieht. Dies wird deutlicher werden, wenn wir den nothwendigen Schutz gegen Verluste, und danach das Ausbeuten der Treff-Fähigkeit getrennt besprechen.

Die nachfolgenden Betrachtungen handeln übrigens fast ausschließlich von derjenigen wohl nicht zu fernen Zeit, wo die Infanterie sämmtlicher Armeen als ziemlich gleich bewaffnet wird betrachtet werden können.

Zweites Kapitel. Schutzmittel gegen Verluste.

§. 1. Allgemeines.

1. Diejenigen Schutzmittel gegen Verluste, von welchen hier die Rede sein kann, sind in der Benutzung des Terrains und in der taktischen Form zu suchen, deren die Infanterie sich in den verschiedenen Gefechtslagen bedient. Die Natur der Schutzmittel ist also nicht neu. Die taktischen Formen der Infanterie indessen waren bisher gewöhnlich mehr auf den Gefechtszweck berechnet, als darauf, nur auf möglichst kurze Zeit und mit möglichst wenig Erfolg beschossen werden zu können. Wenn das feindliche Feuer aber so verheerend sein kann, daß es in wenig Augenblicken ganze Bataillone niederzustrecken vermag, so wird es gebieterische Nothwendigkeit überhaupt, also auch wenn es sich um taktische Formen handelt, zunächst die Erhaltung der Truppe im Auge zu haben und demnächst erst den Gefechtszweck, der, wie die Geschichte lehrt, meist in sehr verschiedener Weise erreicht werden kann und für den die taktische Form selten sehr entscheidend ist. Als sehr wirksames Schutzmittel werden wir das Niederlegen der Truppen empfehlen.

2. Nur beiläufig soll hier bemerkt werden, daß, wie die Behandlung, so auch die Erziehung der Soldaten der Culturstufe der Nation angepaßt werden, also naturgemäß bei der seit 50 Jahren sehr gehobenen, geistigen Cultur Modifikationen erfahren müßte, und daß dann die militärische Ausbildung des Einzelnen, wie der Masse, mit dem, was im modernen Kriege geleistet werden muß, und mit dem, wie und auf welchem taktischen Wege es zur Zeit am besten geleistet werden kann, mehr von selbst und leichter, als jetzt, Hand in Hand gehen würde. Die Frage, inwiefern dies in Preußen erkannt ist, soll hier nicht erörtert werden.

3. Aus Nachfolgendem wird auch klar werden, von wie großem Vortheil es werden muß, bei jeder Gelegenheit schon im Frieden das Auge der Führer zu üben und gerade am meisten, im

scheinbar ebensten Terrain die unbedeutendste Terrain=Welle, jedes Beet und selbst tiefe Furchen zur Deckung der Truppen zu benutzen, und wie schädlich das Gegentheil hiervon wirken muß, wenn auf Plätzen, die in hinreichendem Maße solche Unebenheiten zeigen, ohne Rücksicht auf sie die Truppen geübt werden. Man hört oft den Wunsch ausdrücken, im coupirten Terrain zu exerciren, und glaubt dessen Ausführung auch daran scheitern zu sehen, daß solche Terrains sich nicht fänden. Sie finden sich aber, und sogar die meisten größeren Exercirplätze bieten dazu die Gelegenheit; doch man benutzt sie nicht, weil man sie übersieht. Zwischen diesem Exerciren und dem Manövriren ist übrigens kein anderer Unterschied, als daß bei jenem der Feind nur gedacht wird; und wir wollen daher diese Abschweifungen mit der offenen Frage beschließen, ob statt jenes Exercirens Manöver nicht gleich am Platze wären.

Ueber die Schutzmittel werden wir uns am klarsten werden, wenn wir sie zunächst bei der Vertheidigung, danach beim Angriff betrachten.

§. 2. Bei der Vertheidigung.

1. Der Charakter der Vertheidigung ist Zähigkeit, ihr Bestreben, Zeit zu gewinnen. Es empfiehlt sich, sparsam mit den Kräften umzugehen, und nur zu verwenden und zu zeigen, was unumgänglich nöthig ist.

a. Feuerlinie.

2. Schützen= und Compagnie=Colonnen, auf weite Räume vertheilt, entsprechen am meisten der Sparsamkeit und gestatten, verhältnißmäßig viele Truppen disponibel zu erhalten.

Schützen= und Compagnie=Colonnen decken sich hinter schützenden Gegenständen und wo dieselben unbedeutend sind oder fehlen, legen sie sich an die Erde. Ist das Terrain beinahe deckungslos und daher sehr übersichtlich, so ist es vortheilhaft, wenn die Abstände zwischen den Schützen und den geschlossenen Abtheilungen größer als bisher sind. Berücksichtigt man, daß, wegen der verbesserten Feuer=Waffen, die Entfernungen, in denen das Feuergefecht geführt

wird, ebenfalls größer sein werden, so ist z. B. eine Ueberraschung durch Cavallerie, welche Einige fürchten, die jene Abstände der Unterstützungen nicht geändert sehen möchten, doch schwieriger und seltener.

3. Wo Schützen nicht ausreichen, formirt die Infanterie Linien und giebt Salven. Gewährt das Terrain Deckung, so werden die Linien gedeckt aufgestellt. Ist die Deckung gering, so wird im Liegen oder Knien geladen und nur zur Salve aufgestanden. Ist das Terrain deckungslos, so werden die Salven auch liegend gegeben.

Daß der Verlust liegender Linien beinahe Null ist, haben die Schlachten der Engländer zur Genüge gezeigt, und daß das Zündnadelgewehr im Liegen geladen werden kann, ist einer seiner erheblichsten Vortheile und wird von Schützen jetzt häufig benutzt. Es wird nur darauf ankommen, die Infanterie daran zu gewöhnen, dies geschlossen auszuführen, auf Commando im Liegen zu laden und auf die Säbel oder Faschinenmesser auflegend zu schießen. Der Versuch wird ergeben, ob, wenn, wie wahrscheinlich, nur das erste Glied liegend feuern kann, man das zweite kniend schießen läßt, oder gar nicht, und ob man es zum Wechseln und Laden der Gewehre benutzen kann.

Es ist sehr wohl denkbar, daß das deckende Terrain so beschaffen ist, daß ein Theil des Bataillons stehend feuern kann, während der andere dieß liegend thun muß. Alsdann wird es vortheilhaft sein, wegen der ungleichen Geschwindigkeit des Ladens, im Stehen und im Liegen, daß die verschieden postirten Theile ihr Feuer, besonders wenn es sehr schnell erfolgen muß, auf das Commando verschiedener Befehlshaber abgeben. Dies muß auch in allen denjenigen Lagen geschehen, wo es nothwendig ist, daß eine Linie gleichzeitig auf mehrere verschieden entfernte Objekte feuert. Es erscheint uns angemessen, das Deployiren, um Salven zu geben, so auszuführen, daß gleich mit Rücksicht auf das deckende Terrain deployirt wird. Soll diese Evolution z. B. am Kamme einer deckenden Anhöhe bewirkt werden, so würden die vorspringenden

Unteroffiziere die Flügel der Züge dadurch markiren können, daß sie nur so weit an die Deckung herantreten, als sie bequem über dieselbe fortschießen können. Von der Richtung und geraden Linie müßte in diesen Fällen abgesehen werden.

4. Das Verlassen deckender Gegenstände zum Zurückgehen muß, wenn es vom Feinde nicht unbemerkt geschehen kann, von Seiten der Schützen im Laufe, von Seiten geordneter Abtheilungen so schnell als möglich bewirkt werden. Natürlich muß eine Aufnahme durch frische Truppen weitestens einige hundert Schritt rückwärts stattfinden. Linien im Kehrt zurückzuführen, ist in der preußischen Armee nicht üblich; und doch würden ihre Verluste geringer sein, als die der Colonnen, und man würde sich das gefahrvolle reglementarische Manöver, die Colonne nach der Mitte rückwärts im Laufe zu formiren, ersparen. Es scheint hier gewissermaßen aus der Noth eine Tugend gemacht zu sein, und alsdann ist es weise, daß im Frieden diese Evolution viel vorgeübt wird. Einen ähnlichen Grund hat folgendes Verfahren der Russen, die, weil sie behaupten, daß bei ihnen alle Salven vor'm Feinde ohne Commando und ganz von selbst in Hecken- oder Gliederfeuer ausarten, die Salven gar nicht, sondern ebensowohl im Quarrée, wie bei deployirter Linie stets nur das Glieder- oder Heckenfeuer anwenden. Es darf daher die Frage aufgeworfen werden, ob in dem hier in Rede stehenden Falle, wo eine geschlossene Truppe ihre Aufstellung verläßt und, dem schärfsten Feuer des Feindes ausgesetzt, zurückgeht — von einer abgeschlagenen Attaque ist hier nicht die Rede, — nicht auch aus der Noth eine Tugend gemacht und reglementarisch der Laufschritt angewendet werden könnte? Man ruft Schützen im Laufe zurück bis an die Aufnahme, die ihnen bereitet wird. Man sieht Colonnen, um sich zu schützen, stark bestrichene Räume, wenn die Strecke kurz ist, im Laufe durcheilen. Ist die Gefahr für eine Linie, im Zurückgehen zu laufen, wenn eine Aufnahme durch frische Truppen bereit ist und die Leute an ein solches Manöver gewöhnt sind, höher anzuschlagen, als die bei jenem reglementarischen Formiren der Colonne nach der Mitte

rückwärts im ungeordneten Lauf? Ist diese Gefahr sehr groß, wenn Schützen schon das Bataillon deckten oder gar schon Halt gemacht hätten?

b. Unterstützungen.

5. Der Ausdruck „Unterstützungen" soll in der sogenannten bataille rangée das 2te Treffen, sonst aber auch schon die geschlossenen Abtheilungen solcher Bataillone 1sten Treffens, deren Schützen im Gefecht stehen, bezeichnen.

Die Grundformation für das 2te Treffen ist die Colonne nach der Mitte, für jene letzteren Abtheilungen die Compagnie-Colonne. Wo sich diese Formation aber mit dem Schutze gegen das feindliche Feuer nicht vereinigen läßt, gehen einzelne oder alle Bataillone von derselben ab, und daher sollten sie im freien, deckungslosen Terrain Linien formiren und liegen. Je nach dem Einfallswinkel der feindlichen Kugeln können sie bis zu 100 Schritt näher und bis zu 200 Schritt weiter ab, als bisher, vom ersten Treffen sein. Sobald ein Bataillon zweiten Treffens ins Gefecht gezogen wird, geht es in der Regel ohne Weiteres beim Antreten in die Colonne nach der Mitte über, wenn es vorher anders formirt war. Im welligen Terrain werden die Bataillone ohne ängstliche Rücksicht auf die Intervalle hinter Deckungen stehen, oft auch liegen, und zwar, wo die Deckung es erlaubt, in tieferen Formationen. Sowohl die Frontbreite als auch die Tiefe müssen sich nach dem deckenden Gegenstande richten. Das preußische Reglement kennt aber kein Mittelding zwischen der Colonne nach der Mitte und der Linie, und doch sind deckende Terrain-Formationen denkbar, die so etwas wünschenswerth machen. Vier aneinander gezogene Compagnie-Colonnen, deren jede einen Zug Frontbreite hätte, entsprächen dem Zweck. Eine Angriffs-Colonne wäre dann in der Weise herzustellen, daß die beiden äußeren Compagnien sich hinter die beiden mittleren setzten.

6. Es ist gewiß richtig, daß die Deployir-Intervalle die normale ist; aber wenn das Terrain es gebietet, und je nach der Gefechtslage und dem Zweck, muß auch wie früher von ihr abge-

gangen werden können. Wo massenhafte Angriffe mit der blanken Waffe, besonders von Cavallerie, drohen, ist es gut, die Bataillone näher aneinander zu rücken. Die Brigade des Prinzen August von Preußen z. B., welche ohne Artillerie den Rückzug des zweiten Armee-Corps am 14. Februar 1814 deckte, war bei Champ-Aubert gegen Cavallerie-Angriffe so formirt, daß die Bataillons-Colonnen schachbrettähnlich auf 50 Schritt von einander aufgestellt waren. („Vorlesungen über die Taktik" von einem nicht genannten Schriftsteller S. 42). Vergrößern wird man die Intervalle, wo man mit wenigen Truppen mehr Terrain decken will.

§. 3. Beim Angriff und beim Vorgehen.

1. Es ist ein alter Grundsatz, daß, wenn man zum Angriff übergeht, derselbe, des moralischen Effektes auf beide Theile und der eigenen Verluste wegen, so rasch als möglich und ohne allen Zeitverlust erfolgen muß. Man muß überraschen, imponiren und mit Verschlagenheit angreifen. Es beschleunigen alle Armeen ihren Schritt, wenn sie angreifen. In manchen Armeen sogar, z. B. bei den Russen und bei den Franzosen, welche letztere übrigens Alles den Umständen anpassen, ist das „Marsch marsch" 100 bis 200 Schritt lang, ohne alle Ordnung, weil im wildesten Laufe. Wie man Sturm-Colonnen, welche eine Bresche nehmen sollen, unbemerkt und gedeckt so weit als möglich in den Laufgräben vorführen wird, so muß man auch, wo das Terrain es irgend erlaubt — und das ist öfter der Fall, als man denkt, — Truppen, die zum Angriffe bestimmt sind, durch das Terrain geschützt, gegen das Objekt vorführen.

a. Feuerlinie.

2. Zuweilen braucht man keine geschlossenen Abtheilungen, keine Colonnen, um den Feind, der dem Feuer nicht wich, zu vertreiben; Anläufe mehr oder minder zahlreicher Schützen gegen eine feindliche Aufstellung genügen oft. Die preußische Infanterie hat sich derselben 1848 und 1849 vielfach bedient, obgleich das

Reglement sie nicht kennt. Diese Form des Angriffs wird künftig vielleicht noch öfter gewählt werden und hier und da die einzig mögliche sein. Je mehr die Selbstthätigkeit, die Intelligenz und das Selbstgefühl bei dem einzelnen Manne geweckt sind, desto mehr Erfolg versprechen sie. Wenn der Soldat erfährt, um was es sich handelt, so wird er selbstthätiger eingreifen und mit größerer Verschlagenheit zu Werke gehen, als man glauben mag.

3. Angreifende Colonnen sollten nach unserer Ansicht, sobald sie in das wirksame Feuer kommen, also wenn sie die Aufstellung ihrer Schützen erreichen, in den Laufschritt übergehen und so die Attaquen ausführen. Die Viertelzugdistance müßte beibehalten werden und die Tambours müßten schlagen. Die Frage, wie das Gewehr zu tragen und ob am Schlusse in ein „Marsch marsch" überzugehen und wie lang dasselbe zu machen, lassen wir offen. Attaquen im Laufschritt mit schlagenden Tambours berauschen den Infanteristen und machen sein Blut wallen, so daß ihm ähnlich zu Muthe ist, wie dem Reiter, wenn Fanfaro geblasen ist.

Kleinere Colonnen, z. B. Compagnie-Colonnen, gleichen in der Art und Weise, wie sie sich beim Angriffe durch welliges Terrain ziehen und bewegen lassen, einem einzelnen Schützen. Wo jene ausreichen, und das wird im coupirten Terrain sehr oft der Fall sein, da wende man sie an. Bataillons-Colonnen gehören mehr in das freie Terrain, ebenso angreifende Linien.

4. Wenn ein Bataillons-Commandeur, ehe er zu einem Colonnen-Angriffe übergeht, seine Schützen, die das Gefecht vorbereiteten, sofern sie in der Terrain-Benutzung sehr geschickt sind, aufmerksam beobachtet; so wird er durch die Art und Weise, wie sie sich an den Feind gedeckt heranschlängelten und postirten, kleine Falten und Wellen im Terrain entdecken können, die seinem Auge sonst leicht entgangen wären. Die hierdurch ermöglichte geschicktere Terrain-Benutzung seinerseits beim Vorführen der Colonne wird manchen Verlust ersparen. Aehnliche Vortheile bieten Schützen dar, welche angreifenden Colonnen vorausgehen.

5. Die Engländer greifen bekanntlich immer in Linien an, was 1813, so viel uns erinnerlich, auch mehrfach auf preußischer Seite, wie es scheint, auch im Treffen bei Hagelsberg am 27. August sogar von eben formirter Landwehr mit Erfolg geschah und sich der geringeren Verluste wegen empfiehlt. Sie legen häufig Pausen in den Angriff, wie das vorzugsweise da zweckmäßig erscheint, wo man in den todten Winkel kommt. Gewöhnlich wird das Feuergefecht in größerer Entfernung als bisher geführt werden. Der bestrichene Raum, welchen der Angreifer zurückzulegen hat, wird deshalb oft groß, und Pausen im Angriff, die man vermeiden muß, wenn kein Grund zu ihnen vorhanden ist, können leicht nöthig sein. Ihre Dauer aber muß kurz und nicht länger sein, als die Leute nöthig haben, um wieder zu Athem zu kommen. Die Pause besteht darin, daß sich auf Commando Alles an die Erde wirft. Die Offiziere geben hernach das Signal und Beispiel zum Aufspringen und zur Fortsetzung des Angriffs. Handelt es sich nur um ein Vorrücken, nicht um einen Angriff, so wird in der Zeit, welche wir als Pause bezeichneten, im Liegen ein Feuergefecht stattfinden, ehe man zum eigentlichen Angriff übergeht. Häufig freilich wird es sich ereignen, daß auch während des Angriffes unwillkürlich eine Pause mit Feuergefecht entsteht, wie das bei den Engländern im Kriege gegen die Sikhs in Indien oft der Fall war.

6. Das Aufgeben des Angriffs von Seiten der Schützen wird, wie sie gekommen, ebenfalls im Laufe erfolgen. Abgeschlagene, geschlossene Abtheilungen zurückzuführen wird stets, und jetzt mehr als früher, etwas sehr Undankbares bleiben. Hier ist der Laufschritt oder Lauf weit bedenklicher, als in dem früher, bei Gelegenheit der Vertheidigung, erwähnten Falle. Wenn man im Terrain irgend welche Unterstützung findet, muß man Schützen am Feinde zurücklassen, um unter ihrem Schutze die Massen in Sicherheit zu bringen.

b. Unterstützungen.

7. Infanterie in den hinteren Treffen formirt sich, wie wir gesehen haben, sobald sie vorgeht, in Angriffs-Colonne mit De-

ployir-Distancen, oder wo die Umstände, d. h. der Gefechts-Zweck des Durchbrechens oder das schützende Terrain dazu auffordern, in größeren und bis zur Dichtigkeit der Rendezvous-Stellung zusammengezogenen Massen. Hier wäre der Ort, um, ohne sie gerade zu empfehlen, der Formation Erwähnung zu thun, welche der Marschall Lannes am 22. Mai 1809, am zweiten Tage der Schlacht von Aspern, drei ihm zur Zeit untergebene Divisionen bei einem Angriff neben Eßlingen annehmen ließ. Die Divisionen bildeten jede ein Echelon. Jede Division in sich war in Regiments-Colonnen formirt, und es standen also immer vier solcher Colonnen hintereinander, eine Formation, von der es heißt: „Disposition qui donne prise au boulet, mais qui présente une solidité à l'abri de tous les chocs“.

8. Vortheile, welche die Truppen im 1sten Treffen errungen haben, müssen nicht aufgegeben und siegreiche Truppen immer unterstützt werden. Man muß sie nicht ablösen, weil sie moralisch stark sind, ihnen aber Rücken und Flanken sichern, Aufnahmen bereiten, wenn sie geworfen würden, und besonders gewonnene Oertlichkeiten zur Vertheidigung herrichten.

Wir haben die Art und Weise, wie das 2te Treffen auf den Exercirplätzen reglementarisch verfährt, wo es mit dem ersten so außerordentlich schnell wechselt, insofern stets für bedenklich gehalten, als sie den Offizieren und Soldaten irrthümliche Begriffe von der Verwendung des 2ten Treffens im Kriege beibringt. Das schnelle Ablösen im Frieden wird dazu beitragen, daß im Kriege das 1ste Treffen übermäßig früh Unterstützung verlangen, und diese, der Friedensgewohnheit gemäß, zu leicht und zum Nachtheil des Ganzen zu früh erhalten wird. Der Mangel an frischen Truppen kann sich dann sehr fühlbar machen, und zu frühes Verwenden der Hauptreserven und hiermit unglückliche Resultate herbeiführen. Napoleon ließ die Truppen, die im Feuer standen, wozu freilich das 2te Treffen mitzuzählen ist, so zu sagen, ausbrennen, unterstützte sie fast nie und sparte die Reserve für besondere, einheitliche Gefechtszwecke auf. Hierin liegt eine große Oekonomie der

Kräfte. Das 2te Treffen selber darf dann aber freilich auch nicht leicht aus der Hand gegeben werden.

Drittes Kapitel. Ausbeuten der Feuerwirkung.

§. 1. Allgemeines.

1. Die Feuerwirkung der verbesserten Schußwaffe der Infanterie wird am meisten ausgebeutet werden durch möglichst vieles Treffen, durch die lange Dauer des Feuers, unter Umstäden durch das Schnellfeuer und durch die Form, in der das Feuer abgegeben wird.

Die meisten Treffer wird diejenige Infanterie erzielen, welche ihr Feuer kaltblütig abgiebt, und wenn es auf keiner Täuschung beruht, daß auf Scheiben Salven verhältnißmäßig mehr Treffer geben, als Schützenfeuer, so könnte dies nur darin seinen Grund haben, daß die Mannschaft gewissermaßen andächtiger und aufmerksamer ist, wenn sie auf Commando feuert und dem Commando zur Salve die Bezeichnung der Entfernung und des Visirs vorausgeschickt wird — eine Erscheinung, die auf keinen zu hohen Grad der Ausbildung als Schützen hinzudeuten schiene und als ein Beweis gegen die Gesammt-Manier der Ausbildung des Soldaten, welche noch zu sehr die Selbstthätigkeit hemmt, statt sie zu fördern, betrachtet werden müßte. Je mehr alle diejenigen, welche das Infanteriefeuer zu leiten haben, vom Gefreiten bis zum Stabs-Offizier, und je mehr jeder einzelne Schütze Uebung im Distance-Schätzen erlangt hat, desto mehr wird getroffen werden.

2. Man verspricht sich Vortheil von dem langen oder vielen Schießen; dies muß aber nicht so verstanden werden, daß ein lebhaftes Feuer anfängt, sobald sich ein Feind im weitesten Schußbereiche zeigt, und dann unausgesetzt fortdauert — denn hier werden füglich nur wenige von denjenigen Schützen das Feuer eröffnen dürfen, welche auf die große Entfernung eingeschossen sind, — und dasselbe wird sofort aufhören, wenn keine oder ungenügende Wirkung sich zeigt. Es ist auch nicht so zu verstehen, daß das eigentliche Feuergefecht über denjenigen Zeitpunkt ausgedehnt werde, wo

man die Entscheidung suchen muß, die im eigentlichen Sinne nur durch den Angriff mit der blanken Waffe oder durch das Drohen mit derselben gegeben werden kann. Mit dem Ausdrucke „lange Schießen" wollen wir vielmehr bezeichnen, daß diejenigen Truppen, welche einmal im Feuergefecht miteinander begriffen sind, in allen Gefechtslagen, bis zu dem Augenblicke des Handgemenges hin, keine Gelegenheit, dem Feinde durch das Feuer möglichst Abbruch zu thun, unbenutzt lassen sollen. Wir wollen einige Beispiele anführen.

3. Wenn Linien avanciren, so machen nach dem preußischen Reglement die Schützen auf das Signal „Ruf" die Front frei. Es entsteht mithin eine Pause im Feuer. Die Russen rufen ihre Schützen nicht zurück; diese legen sich vielmehr hin, und die Linien avanciren über sie fort oder können die geringe Deckung, welche den Tirailleurs sich darbot, jetzt zur eigenen benutzen, um von da aus das Massenfeuer zu beginnen. Die französischen Jäger lassen ebenfalls die Schützen sich auf ein Signal hinlegen und geben alsdann Salven über sie hinweg, was unbedenklich erscheint, wenn man überhaupt auf so weite Entfernungen, wie die Franzosen anzunehmen scheinen, Salven geben will, bei welchen dann freilich die Kugeln einen hohen Bogen beschreiben. Das Feuer der Schützen dauert ununterbrochen fort. In beiden Fällen währt dasselbe also länger, als bei den Preußen, und es werden im letzten besonders viele Kugeln gleichzeitig auf den Feind geschleudert.

4. Angreifenden Colonnen gesellt das preußische Reglement Schützen in den Flanken zu. Warum sind nicht auch vor den Colonnen bis zum letzten Augenblicke Schützen? Die Feuerwirkung würde durch sie vermehrt und der Vortheil erlangt, daß durch den Pulverdampf dem Feinde das Zielen auf die Colonne wesentlich erschwert werden könnte. Geht die Colonne im Laufschritt vor, so können keine Schützen vor derselben sein, aber in sehr coupirtem Terrain und von sehr müden Truppen kann der Laufschritt überhaupt nicht angewendet werden.

5. Wenn Quarré's sich bewegen, so treten auf das Commando „einzelne Schützen vor" die Flügel-Leute der Sections heraus. Die Feuerwirkung würde wesentlich erhöht, wenn man umgekehrt, mit Ausnahme jener Flügel-Leute, welche den Rahmen bilden könnten, das ganze, dem Feinde zugekehrte, Glied als Schützen verwendete.

In einer Anmerkung des Prinzen August zu den schon angezogenen „Vorlesungen über die Taktik" findet sich ein Vergleich der Wirkung des Quarréfeuers bei Prenzlau mit dem bei Etoges (Champ-Aubert), welcher sehr zu Gunsten des ersteren ausfällt. Der Prinz schließt wörtlich: „dies erklärt sich dadurch, daß bei dem ersten Gefechte immer 2 Glieder gleichzeitig und bei dem zweiten nur 1 Glied einzeln feuerte, weil das 1ste nicht niederkniete. A." Die preußische Infanterie giebt heute ihr Feuer ab, wie bei Etoges geschah. Wollte man dieses Feuer vermehren, so müßte, wie bei Prenzlau, das 1ste Glied niederknien, das Bajonett senken und, wie jetzt, nur bei einem abgeschlagenen Angriffe schießen, während das 2te Glied und das dahinter stehende immer gleichzeitig Salven gäben.

6. Im preußischen Reglement fehlt der Anschlag schräg nach der Seite mit der entsprechenden halben Wendung. Wenngleich sich im Felde die Ecken eines Quarrés von selbst abrunden, so ist dies doch nicht nach der Vorschrift, und das Reglement sollte befehlen, wie das Feuer auf die eine Ecke attaquirende Cavallerie abzugeben ist. Für die Mannschaften, welche halblinks anzuschlagen haben, um nach der Seite zu feuern, ist die Sache sehr einfach und würde sich wohl von selbst finden; anders aber steht es mit dem Anschlag halb rechts, der gegen die Hand ist. Eben wie im Quarré der schräge Anschlag das Feuer vermehren würde, so wird er auch bei deployirten Bataillonen für die Salven bei allen den Gelegenheiten von Vortheil sein, wo nur ein Theil der Linie den Feind, z. B. eine Colonne, gerade vor sich hat, der andere aber ihn nur in schräger Richtung sieht.

7. Bei dem gefährlichen Manöver, das eine zurückgehende Linie auf das Commando „nach der Mitte in Colonne, marsch marsch, Schützen in die Intervalle" ausführt, gelangen die Schützen wegen des Umweges, den sie zu machen haben, später und weiter ab vom Feinde zum schießen und decken später ihre Colonne, als wenn die beiden, dem Feinde zugekehrten, Tête-Züge der Colonne das Feuergefecht übernähmen. Genug solcher Beispiele.

8. Beim Feuergefecht wird der Vertheidiger über den Angreifer Vortheile haben, denn in den meisten Fällen wird jener gedeckter als dieser stehen, und die Leute werden deshalb ruhiger ihr Feuer abgeben. Die den Feind zerstörende Wirkung wird bei jenem außerdem länger ungeschwächt fortdauern, als bei diesem, denn während des eigentlichen Angriffs kann der vorrückende Theil im Vergleich zum Gegner doch immer nur ein geringes Feuer entwickeln. Der Vortheil wird gesteigert, wenn es gelingt, den Angriff abzuschlagen, er hört aber auf mit dem Verlassen der Deckung, sei es nun, daß der Vertheidiger die passive Rolle aufgiebt und sich selbst zum offensiven Rückstoß entschließt, sei es, daß er dem Angriff ausweicht oder geworfen wird.

9. Da die Vertheidigung ihrer Natur nach stärker und leichter ist als der Angriff und vermöge des Abwartens, das in ihrem Charakter liegt, mehr Zeit und Gelegenheit hat, die Mittel, welche Natur und Kunst darbieten, auszubeuten, da ferner die Benutzung des Terrains und die Gruppirung der Truppen in den meisten Armeen in der Defensive angemessener geschieht als beim Angriff, und da die Vertheidigung endlich durch die neuen Waffen — wenn auch in dem Maaße, daß die blos passive Vertheidigung, die aber dennoch niemals angerathen werden kann, den Angreifer mehr als sonst erschüttert, — wohl verstärkt, aber doch weniger alterirt wird, als die Anstalten zum Angriff, und kleine Fehler bei ihr nicht so leicht das Mißlingen des Ganzen nach sich ziehen, so glauben wir, unter Hinweisung auf das bereits über die Vertheidigung Gesagte, uns der weiteren Besprechung ihrer Anstalten in der Schlacht ohne Nachtheil enthalten zu dürfen. Wir wenden

uns vielmehr zu der Betrachtung der Maaßregeln des Angreifers, aus denen sich die des Vertheidigers zum Theil von selbst ergeben, und werden bei dieser Gelegenheit auch dasjenige berühren, was sich über das Schnellfeuer und über die Form des Feuers sagen läßt.

§. 2. Anlage des Gefechts.

1. Es ist nicht zu verkennen, daß der Angreifer in Bezug auf die taktische Anlage des Gefechtes oder der Schlacht künftig öfter auf Hemmnisse stoßen wird, die nach ihrem ganzen Umfange nicht genug gewürdigt werden können. Sie beruhen in der erhöheten Gefahr, aber noch mehr in der wirklich sehr gesteigerten Schwierigkeit, mit der die Recognoscirung der gegnerischen Aufstellung und das Schätzen des Zahlen-Verhältnisses der feindlichen Truppen-Massen, welche die Abschnitte besetzt halten, verknüpft sind. Die Gefahr liegt für Einzelne wie für Abtheilungen in der größeren Treff-Fähigkeit der Schußwaffen und die Schwierigkeit in den Entfernungen, in welchen sich Recognoscirende meistentheils werden halten müssen. Das Zählen der feindlichen Truppen, wenn sie, was zu erwarten, noch mehr verborgen gehalten werden als früher, und wenn sie ein Terrain mit kleinen (z. B. Compagnie-) Colonnen besetzt halten, ist ungemein schwierig, und wenn der Gegner sich durch die 2gliederige Stellung verleiten ließe, sich auf einen breiteren Raum auszudehnen, als bisher geschah, so kann sich der Recognoscirende leicht täuschen. Die Recognoscirungen werden daher ungenauer geschehen.

2. Sogenannte gewaltsame Recognoscirungen werden ebenfalls gefährlicher für den ausführenden Theil und dennoch, nach wie vor, selten ihren Zweck erfüllen. Wir halten sie für Kinder der Halbheit und sehen in ihnen kaum etwas Anderes, als ein freilich beliebtes Mittel, müßige Zeit auszufüllen. Zuweilen sind sie der Verräther der eigenen Absicht, weil sie gern am Tage vor einem ernsten Kampfe unternommen werden. Sollten sie aber dazu dienen, die Contenance beim Feinde zu erproben, was in den seltensten Fällen ihr Zweck ist, so würden wir uns mit ihnen ein-

verstanden erklären, wiewohl das Mittel immer sehr gefährlich bleibt und große Anstrengungen, sogar die Verwendung aller Truppen, also eine Schlacht auf einem gewöhnlich ungünstigen Terrain, zur Sicherstellung und Rettung der zurückgeworfenen und vom Feinde getragenen Recognoscirung nöthig werden können. Wenn bisher nicht öfter Unglück durch sie entstanden ist, so liegt dies lediglich am Ungeschick des Feindes, nicht an der Güte des Mittels. Die Unvollkommenheit, mit der in der Praxis der Krieg geführt wird, bürgt dennoch dafür, daß gewaltsame Recognoscirungen noch oft werden angewendet werden, wiewohl fast immer Schwadronen oder gar einzelne Offiziere und einige gemachte Gefangene eben solches Licht über die Verhältnisse verschaffen können als sie.

3. Durch die Schwierigkeit, gut zu recognosciren, kann es sich leicht ereignen, daß in dem entscheidenden Augenblicke, wo der General seine Befehle zur Anlage des Gefechts, d. h. seine Disposition geben muß, er weit unvollkommener als früher über den Feind unterrichtet ist. Sein Calcül wird sich alsdann, noch mehr als schon geschieht, blos auf Wahrscheinlichkeiten und weniger auf Positives gründen müssen, und doch sollen seine Befehle ganz bestimmt sein und für die viel größere Zahl unerwarteter Zwischenfälle kein „wenn" und kein „aber" enthalten — hierin liegt eine sehr große Schwierigkeit. Solche Verhältnisse verlangen umsomehr coup d'oeil militaire, richtiges Urtheil, feine Divinations-Gabe und Entschiedenheit von Seiten des Feldherrn — lauter seltene Eigenschaften. Obgleich nicht genügend unterrichtet, würde in einzelnen Fällen der General vielleicht nur nach der Karte einen bestimmten Angriffs-Punkt bezeichnen müssen, eine Sache, die bisher vermieden werden konnte, weil sich die verletzbarste Stelle des Feindes, im Laufe des Kampfes, mehr von selbst ergab. Hatte sich dieser verwundbare Fleck gezeigt, dann erst wurden die disponiblen Kräfte oder die Reserven gegen ihn in Bewegung gesetzt. Um wie viel vortheilhafter dies Verfahren gegen dasjenige ist, ihnen von Hause aus die Richtung zu bestimmen, in welcher man

sie gebrauchen will, leuchtet ein, denn solches Verfügen über sie ist häufig nichts anderes, als ein zu frühes aus der Hand geben derselben, und noch dazu in einer Weise und Richtung, die sich später vielleicht wenig oder gar nicht bewährt.

Ein General, der sich trotz des Mangels genügender Nachrichten in einzelnen Fällen zu solchem Verfahren verleiten ließe, und der sich mehr als früher seinem Glück und dem Zufall anvertraute, müßte vor allen Dingen darauf bedacht sein, sich eine disponible Reserve zu schaffen, ohne Anrechnung aller der Truppen, über welche verfügt ist. Die 2gliederige Stellung der Infanterie, der das 3te Glied ganz genommen wäre, würde die Mittel *auch* hierzu gewähren, vorausgesetzt, daß man sich nicht mehr als früher in die Breite ausdehnt. Wir verweisen auf das in diesem Abschnitte im ersten Capitel ad 6 über die 2gliederige Stellung Gesagte.

4. Es ist wohl denkbar, daß in besonderen Fällen, wo es sich um die, mit vielen Verlusten verknüpfte, Wegnahme einer Stellung handelt, der Angreifer sich der letzten Stunden der Nacht und des schlechten Wetters als Bundesgenossen bedienen kann. Er beginnt das Gefecht mit der Ueberrumpelung des Gegners, und wenn diese auch mißlänge, so vollbringt er doch das erste schwere Stück Arbeit, das Erobern der Stellung, unter solchen Umständen, welche dem Vertheidiger die Ausbeutung der Feuerwirkung nur in beschränktem Maße gestatten und deshalb dem Angreifer günstiger sind. Unternehmungen mit großen Truppenmassen unter Verhältnissen, wo man nicht gut sehen kann und in einer nicht bis ins kleinste Detail bekannten Gegend, bieten indessen große Schwierigkeiten dar. Irrthümer sind fast unvermeidlich; der Zusammenhang geht leicht verloren, und der Erfolg ist deshalb ein sehr zweifelhafter.

Im Ganzen aber wird eine Angriffs-Disposition künftig wie früher lauten, der Angriff im Allgemeinen wie früher angelegt werden, und jene eben berührten Fälle werden zu den Ausnahmen, die möglichst zu meiden sind, gehören.

§. 3. Einleitung des Angriffs.

1. Die Einleitung des Gefechts wird sich bei manchen Gelegenheiten in einem Punkte wesentlich von früher unterscheiden. Es ist dies da der Fall, wo die Artillerie die Einleitung des Gefechtes übernahm und die anderen Truppen sich unter ihrem Schutze formirten. Wenn dies heute wieder versucht würde, wäre die sehr wahrscheinliche Folge, daß die Batterien durch einzelne gute Schützen, welche nur wenige 100 Schritt vorzugehen brauchen und in jedem Terrain solchen Schutz finden, daß ihnen die Artillerie wenigstens nichts anhaben kann, mit empfindlichem Verluste vertrieben würde. Sind solche Schützen mit Spreng-Geschossen versehen, so sind die Protzen gleich zu Anfang des Gefechtes in großer Gefahr aufzufliegen. Nur wenn es der Artillerie gelänge, sich bedeutend weiter treffende Geschütze zu verschaffen, würde sie in manchem Terrain nach wie vor die Einleitung der Gefechte bewirken. Terrains, welche in sehr weiter Ausdehnung durch dies Geschützfeuer beherrscht würden, sind aber selten, seltener jedenfalls als solche, die für die beschränktere Wirkung der jetzigen Artillerie ausreichen. Es folgt, daß die heutige Artillerie zunächst seltener und nur auf kürzere Zeit, als bis jetzt der Fall war, die Einleitung des Gefechtes bewirken wird, daß die Infanterie bei dieser öfter und zeitiger als bisher mit ihren Schützen in Thätigkeit tritt, und daß gewöhnlich erst unter dem Schutze dieser die Batterien abprotzen werden.

2. Zu unserem eigentlichen Thema, dem Infanterie-Gefecht zurückkehrend, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß nicht in allen Lagen des Gefechtes, selbst nicht von guten Schützen, richtig gezielt, und daß deshalb so wenig getroffen wird. So lange die Gefahr nicht groß und die äußeren Eindrücke nicht der Art sind, daß die Aufmerksamkeit des Schützen, die er auf das Zielen zu verwenden hat, anderweitig in Anspruch genommen wird, so lange er mit anderen Worten nicht zu aufgeregt und sein Blut nicht in zu großer Wallung ist, wird er ruhig zielen und daher auch treffen.

Dies wird bei der Einleitung des Gefechtes noch am ersten stattfinden, weil das Feuergefecht, wenn auch über einen breiten Raum ausgedehnt, doch nur von Einzelnen, die sich meistentheils genügend decken können, geführt wird, aber je mehr das Gefecht eine ernstere Phase gewinnt, desto mehr aufhören.

3. Es verspricht daher Vortheil, zur Einleitung des Gefechtes die besten Schützen zu verwenden. Sie werden dem Feinde verhältnißmäßig empfindlichen Schaden zufügen und, wenn er nicht auch seine besten Schützen gegen sie auflöst, beinahe unversehrt zu ihren Truppentheilen zurückkehren. Der moralische Effekt eines solchen Anfangs wird bei Freund und Feind ein nicht geringer, auf beiden Seiten natürlich ein entgegengesetzter sein.

4. So lange das Feuer der sparsam aufgelösten Schützen ausreichende Wirkung auf den Feind hervorbringt, wird man nicht Veranlassung haben, das Gefecht in anderer Weise zu führen. In manchem Terrain kann diese Einleitung des Gefechtes sich der Zeit nach ziemlich ausdehnen, und das Gefecht kann für einen Theil, besonders für den Vertheidiger, immer noch den Charakter der Einleitung bewahren, während der Feind der Zahl nach weit überwiegende Streitkräfte schon zur Verwendung gebracht hat.

§. 4. Vorbereitung partieller Entscheidungen durch Erschütterung des Feindes.

1. Sobald der eine Theil das Gefecht nicht mehr mit einzelnen Schützen führt, sondern größere Schwärme aufzulösen Veranlassung findet, hört für ihn die Einleitung des Gefechtes auf, und dasselbe tritt in eine ernstere Phase, welche wir im Gegensatz zu einem leichten Kampfe das schwere Gefecht nennen möchten, und das ein Ringen, Hin- und Herwogen und Erschüttern ist, das einer Entscheidung in allen Fällen, wo es den Kämpfenden um solche zu thun ist, vorausgeht.

2. Die Sinne der einzelnen Schützen sind wegen der Masse der die Lüfte durchfurchenden Projektile, wegen der steigenden Gefahr für ihr Leben, wegen der mangelhafteren Deckung, welche sie

finden — weil die Deckungen wohl für Einzelne, seltener für Viele ausreichen — überhaupt wegen des Lärmens und Getümmels, und weil die Zahl der Sterbenden und Verwundeten sich mehrt, in solchem Grade bestürmt, daß bei Weitem nicht mehr so ruhig gezielt und daher verhältnißmäßig weit weniger getroffen, aber viel mehr geschossen wird, als bei der Einleitung. Truppen, welche 2 bis 3 Stunden ohne Ablösung einen solchen Kampf zu bestehen haben, verlieren erfahrungsmäßig nach und nach an ihrem moralischen Werthe, und die beste Infanterie kann schließlich für die Fortführung des Kampfes an diesem Tage ungeeignet werden. Aus dieser psychologischen Erscheinung muß derjenige, welcher die Entscheidung sucht, Nutzen zu ziehen verstehen. Es muß von ihm etwas unternommen werden, was die letzte moralische Kraft solcher Truppen bricht. Den Grad, in welchem der uns gegenüberstehende Gegner moralisch verschlackt ist, richtig zu taxiren, ist die Aufgabe der Führer, und eine lange kriegerische Erfahrung ist dabei von unendlichem Nutzen und von Einfluß auf die Wahl des Mittels. Dasselbe muß imponiren und überraschen. Diese uralte Wahrheit ist es, welche ein Classiker bezeichnete, als er schrieb: „Bei jedem Kampfe aber müssen zuerst die Augen besiegt werden." Die ältesten und einfachsten Mittel sind das Darauflosstürmen, entweder mit Reiterei oder mit Infanterie. Seitdem der Krieg kunstreicher geführt wird, bedient man sich auch einer auf diesen Gegner concentrirten und verstärkten Feuerwirkung hierzu, sei es, daß Batterien in größerer Menge und größerer Nähe vom Feinde auffahren und ihn mit Geschossen überschütten, sei es, daß man auch die Infanterie hierzu verwendet. Dies Letztere nun ist es, wovon wir glauben, daß es künftig häufig geschehen wird, und was uns deshalb hier beschäftigen muß. Wir möchten bei dieser Gelegenheit das Wort Napoleon's anführen, daß man alle 10 Jahre seine Taktik ändern müsse, um die Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde sich zu erhalten. Er selber aber hat noch viel schneller gewechselt und in den zwei Decennien, in welchen er

Krieg geführt, eigentlich alle denkbaren Formen und Arten der Taktik angewendet, die Abarten nicht ausgenommen.

3. Die Art und Form, das erschütternde Infanteriefeuer als Vorbereitung einer örtlichen oder partiellen Entscheidung abzugeben, wird verschieden sein, je nachdem geschlossene Abtheilungen oder nur Schützen angewendet werden. Geschlossene Abtheilungen sind da anzurathen, wo man dieselben einigermaßen gedeckt postiren kann und wo der Feind nicht sehr gut gedeckt ist. Steht der Feind aber z. B. in Häusern, hinter Zäunen und Erdwällen, so muß das Feuer in aufgelöster Ordnung abgegeben werden. Geschlossene Abtheilungen werden wohl thun, sie mögen nun stehen, knien oder liegen, sich der Salven zu bedienen und deren so schnell als möglich mehrere hintereinander abzugeben, weil diese Form des Feuers wohl am meisten imponirt. Abtheilungen in aufgelöster Ordnung hingegen werden den Befehl erhalten, während einiger Minuten Schnellfeuer zu machen.

Die Masse der Kugeln, womit der Feind in beiden Fällen überschüttet wird, — die bei keiner Infanterie so bedeutend wie bei derjenigen preußischen, die mit Zündnadelgewehren bewaffnet ist, in einer gegebenen Zeit sein kann, — wird wahrscheinlich das feindliche Feuer überhaupt, oder doch momentan zum Schweigen bringen, indem derjenige Feind, der sich der Wirkung nicht zu entziehen vermag, in kurzer Zeit, und das ist für sein Moralisches entscheidend, sehr große Verluste erleiden, derjenige aber, der sich ihr entzieht, durch das Wahrnehmen der feindlichen Ueberlegenheit in der Waffenwirkung moralisch entwaffnet wird.

4. Es versteht sich von selbst, daß das Vorbereiten einer Entscheidung an diesem oder jenem Punkte doch nur in solcher Entfernung vom Feinde stattfinden kann, daß das Feuer noch im höchsten Grade wirksam sein muß. Waren die Schützen, welche bis dahin das Gefecht führten, noch 4—500 Schritt vom Feinde ab, was in einem nicht sehr bedeckten Terrain wohl die gewöhnliche Entfernung sein wird, so nähern sie sich allmälig oder auf einmal, einzeln oder gleichzeitig, bis auf höchstens 2—300 Schritt,

werfen sich an die Erde oder hinter eine Deckung und erneuern mit großer Lebhaftigkeit das Feuer. Diejenige Abtheilung, welche durch ihr Feuer die Entscheidung vorbereiten soll, wird so schnell und so gedeckt als möglich in die Feuerlinie geführt und beginnt sofort mit schnellem Feuer. In manchen Fällen wird dasselbe ausreichen, die partielle Entscheidung zu geben, indem der Feind bis dahin von ihm innegehabtes Terrain dem Angreifer überläßt. Von dem anderen Falle, wo er zum Angriffe mit der blanken Waffe übergehen muß, wird im folgenden §. die Rede sein.

5. Aus Obigem möchte hervorgehen:

a. daß wir geschlossene Abtheilungen nur dann auftreten sehen, wenn sie zur Vorbereitung der partiellen Entscheidung nothwendig werden. Selbstredend sind sie es gewöhnlich auch zur Abwehr einer solchen. Ihre Stärke wird nach dem Gefechtszwecke verschieden sein und zwischen der eines gewöhnlichen Soutiens und der einiger Bataillone schwanken. Da es sich bei dem Kampfe um Terrain-Gegenstände, der die heutige Schlacht charakterisirt, für die nämliche Truppe fast immer um mehrere örtliche Entscheidungen, die der Zeit nach sehr auseinander liegen können, also gewissermaßen um mehrere Gefechte handeln wird, so wird, nachdem die Entscheidung des einen erfolgt, also z. B. ein Theil eines Dorfes oder einer Anhöhe genommen ist, der unmittelbare Antheil der geschlossenen Abtheilungen am Kampfe, wie bisher so auch künftig, gewöhnlich sehr bald (siehe hierüber den folgenden §. 5) wieder zeitweise, und zwar bis zu der nächsten nothwendigen Entscheidung, — gleichgültig, ob offensiver oder defensiver Natur, — aufhören und von Neuem ein vorbereitendes Schützengefecht, wenn auch wahrscheinlich nur von kurzer Dauer, beginnen;

b. daß daher das zerstreute Gefecht fast allein, bei mehr oder minder starken Schützenschwärmen, die Zeit des

eigentlichen stehenden Feuergefechtes ausfüllen und daß es zuweilen auch zur partiellen Entscheidung geringster Art ausreichen wird.

6. Das zerstreute Gefecht erspart Menschen, aber kostet viel Munition. Der größere Verbrauch von Pulver und Blei, den dasselbe im Vergleiche zu dem Kampfe geschlossener Abtheilungen herbeiführt, läßt sich nur durch Auflösung möglichst weniger Schützen und durch stete Leitung des Feuers, die durch das Gruppensystem erleichtert wird, vermindern.

Es wäre nach unserer Ansicht auch entschieden fehlerhaft, das eigentliche Schnellfeuer öfter als in dem oben angegebenen Moment zu gestatten, außer etwa zur Abwehr eines Angriffes und beim Erscheinen von Colonnen-Têten im wirksamen Bereich. Auch schon ein nur schnelleres Schießen als es beim Feinde geschieht, muß sorgfältig vermieden werden; denn das Verschießen ganzer Truppentheile hat ungefähr dieselbe nachtheilige Wirkung, wie das zu frühe Verwenden partieller oder der Haupt-Reserven. Eine Abtheilung, welche sich verschossen, hat sich selber kampfunfähig gemacht, muß aus dem Gefecht gezogen und durch frische Truppen ersetzt werden. Frische Truppen sind aber nur durch Schwächung der partiellen und schließlich der Haupt-Reserven zu beschaffen, und wir wissen, daß derjenige gewöhnlich Sieger ist, welcher zuletzt über die meisten frischen Truppen verfügt. Umgekehrt pflegen aber diejenigen Generale, welche ihre Truppen für den auf die Schlacht folgenden Tag aufsparen, geschlagen zu werden, wie Napoleon sein ganzes Leben über sagte. (Mémoires du duc de Raguse liv. XXIII. 143.)

In unseren Augen steht dagegen der Nachtheil, den es für den Gang eines Gefechtes hat, wenn Schützenschwärme sich verschießen sollten, in keinem Vergleiche mit dem Verluste an Menschenleben und an moralischer Kraft, die stattfänden, wenn die geordneten Massen, statt der Schützen, in einen fortlaufenden Kampf verwickelt würden, den man wohl auf Exercirplätzen und bei Manövern darstellen sieht, der sich aber in der Wirklichkeit seit 60 Jahren wohl äußerst selten ähnlich gestaltet hat, und wenn beide

Theile, wie wir es annehmen, gezogene Gewehre hätten, etwas an „beider Löwen Wedel" erinnern würde. Nicht zu verkennen ist freilich, was wir schon mehrfach angeführt haben, daß, wenn der mit Zündnadel-Gewehren bewaffnete Theil sich zum Schießen im Liegen bequemte, er auch bei andauernden Massenkämpfen im Vortheil wäre. Man kann aber mit weniger Opfern noch zum Ziele gelangen und wird deshalb, trotz des Exercir-Platzes, den weniger blutigen Weg einschlagen.

§. 5. Partielle Entscheidung und partielle Verfolgung.

1. Im Allgemeinen darf, wie man weiß, nicht immer darauf gerechnet werden, daß diejenige Truppe, welche ein langes Feuergefecht bestanden hat, noch hinlängliche moralische Kraft zum Angriff, und, wenn der Feind mit der blanken Waffe droht, auch nicht zur Vertheidigung besitzt. In Rücksicht hierauf werden die Truppen, welche eine partielle Entscheidung herbeiführen sollen, in den seltensten Fällen dieselben sein, welche das vorhergegangene Schützengefecht durchfochten, weit öfter aber diejenigen, welche wir zu dem, was wir die Vorbereitung der Entscheidung nannten, verwendeten, also beim Angriff auf ein Dorf z. B. ein in die Schützenlinie vorgerücktes Soutien, eine deployirte Compagnie-Colonne, welche Salven gaben, in anderen Fällen aber ganz frische Truppen. Zu Friedrichs II. Zeiten galt als Regel, wenn wir sonst wahr berichtet sind, daß die Infanterie spätestens nach der sechsten Salve zum Angriff mit der blanken Waffe schreiten sollte. Sechs Salven werden heute wirksamer sein als damals, oder, wenn sie in größerer Entfernung abgegeben werden, wenigstens ebenso wirksam. Sie sollten, wie wir sehen, in überraschender Weise und schnell hintereinander erfolgen. Wenn dies geschieht, so wird dieselbe Truppe gewöhnlich noch sehr geeignet sein, den Angriff mit der blanken Waffe auszuführen. In den Fällen aber, wo es sich voraussichtlich anders gestalten wird, müssen die zum Angriffe bestimmten Abtheilungen doch so früh aus ihrer rückwärtigen Auf-

stellung antreten, daß sie, wenn das vorbereitende schnelle Feuer einige Minuten gedauert hat, in der Feuerlinie eintreffen, um dann durch sofortigen Angriff die Entscheidung herbeizuführen.

2. Gewiß wäre es vortheilhaft, wenn man für besondere Gefechtszwecke auch immer besondere frische Truppen bestimmen könnte; denn es ist eine Erfahrung, die auf Menschenkenntniß basirt, daß der Soldat zu demjenigen vorzugsweise geschickt und tüchtig ist, wozu er gewissermaßen moralisch vorbereitet wurde, z. B. hinter Deckungen wird der Schütze im Allgemeinen so lange trefflich sein, bis das Bajonett ihm nahe kommt. Dessen Annäherung hielt er, seines Feuers wegen, nicht für möglich; sie findet dennoch statt, er ist auf sie unvorbereitet, er stutzt, d. h. sein Moralisches leidet. In Abtheilungen dagegen, die während des Feuergefechtes, z. B. bei der Vertheidigung von Schanzen, zurückgehalten wurden, fühlt der Soldat instinktmäßig, daß er auch, ja daß er vielleicht vorzugsweise für den Bajonettkampf berufen ist. Somit wird er durch ihn nicht überrascht und ist für ihn ganz geeignet. Solche moralische Stimmungen finden im Innern der Soldaten statt, und dies sind, beiläufig gesagt, die hauptsächlichen inneren Gründe, außer dem moralischen Effekt, den der Angriff überhaupt auf beide Theile macht, welche bewirken, daß Schanzen oft so schnell genommen werden, daß der Sturm auf eine Bresche fast immer gelingt, während diese doch nur eine so kleine Oeffnung ist und der Vertheidiger seine ganze Aufmerksamkeit auf sie concentriren kann, und daß dieser Erfolg gewöhnlich über das Schicksal eines festen Platzes entscheidet, während man sich noch hinter Barrikaden und in Häusern schlagen könnte — lauter Dinge, die man sich mit dem bloßen berechnenden Verstande, der vielmehr zu dem Resultate gelangen würde, daß die kleine Anzahl Sturmlaufender über Hals und über Kopf geworfen werden müßte, nicht zu erklären vermag. Solche und ähnliche Wirkungen moralischer Art richtig zu würdigen, ist die Aufgabe höherer Führer, und deshalb haben diejenigen ganz Recht, welche behaupten, daß unter den Kenntnissen, welche ein Feldherr besitzen müsse, die des mensch-

lichen Herzens eine der wichtigsten ist, und wir möchten hinzufügen, daß das moralische Element, das im Frieden häufig so wenig beachtet und dessen Existenz von gewissen Schwärmern für die Feuerwirkung, von der sie sich allein alles Heil versprechen, wohl gar übersehen wird, doch nach wie vor die entscheidendste Rolle im Kriege spielt.

3. Dies zeigt sich auch bei folgenden Erscheinungen. Man darf nämlich annehmen — im Widerspruch mit den Erfahrungen des Scheibenstandes, — daß die Sicherheit im Treffen nicht immer zunimmt, je näher der Feind kommt. Das sichere Treffen hängt mit dem ruhigen Blute zusammen. Je entfernter also die Gefahr für den Schützen ist, desto ruhiger wird er zielen; je größer sie für ihn wird, je weniger er gedeckt ist, und je näher der Feind an ihn heranrückt und ihn mit der blanken Waffe bedroht, — und das ist vorzugsweise bei einem nicht unterbrochenen, raschen Angriffe der Fall, mag er mit Cavallerie oder Infanterie ausgeführt werden; — desto mehr wird bei Menschen gewöhnlicher Beschaffenheit die Seelenruhe ab- und die Aufregung zunehmen. So allein ist es zu erklären, daß, wenn gewissermaßen von einer Dichtigkeits-Schicht der Gefahr durch das Infanteriefeuer gesprochen werden kann, die größte Gefahr, getroffen zu werden, in einer mittleren Entfernung, nicht in der nächsten Nähe liegen wird. Wir haben von kompetenter Seite behaupten hören, daß dem glatten Gewehre gegenüber die gefährlichste Entfernung 150 bis 200 Schritt gewesen sei, und daß, je näher man nach Durchschreitung dieses Raumes an den Feind kam, die Verluste desto geringer, oft Null waren. Die Gefahr kann moralische Effekte dieser Art aber nur da hervorrufen, wo sie als solche erkannt wird, und deshalb kann derjenige Grad von Kriegs-Gewohnhet unter Umständen gefährlich für die Truppen sein, welcher nur mit der Gefahr bekannt aber nicht vertraut gemacht hat. Die rühmliche Vertheidigung z. B. der zu $\frac{2}{3}$ aus Rekruten und Ersatztruppen bestehenden russischen Division Newerowski am 14ten August 1812 bei Krasnoi gegen Mürat's Cavallerie, welche, obgleich sie keinen oder fast

keinen Gebrauch von ihrer reitenden Artillerie machte, doch stark genug war, sie zu vernichten, wurde dem Umstande beigemessen, daß jene jungen Soldaten die sie umgebende Gefahr gar nicht gekannt und deshalb ihre Fassung nicht verloren hätten. (Bernhardi, Denkwürdigkeiten des Grafen Toll I. 356).

4. In dem vorhergehenden §. sahen wir, wie durch eine verstärkte Feuerwirkung die Entscheidung vorzubereiten sei, welche selber, wie auch schon erwähnt, in den meisten Fällen nur durch den Angriff mit der blanken Waffe oder durch das Drohen mit derselben erreicht werden wird. Es sind aber noch 2 andere Fälle denkbar. Wäre man nämlich in der Lage, nur ganz *ungedeckt* ein Feuergefecht gegen einen gedeckt stehenden Gegner führen zu müssen, so können die Verhältnisse einladen, dieses mit großen Verlusten und geringer Wahrscheinlichkeit des Erfolges verknüpfte Feuergefecht ganz zu vermeiden und mit vorausgeschickten Schützen zum sofortigen Angriff der feindlichen Aufstellung zu schreiten und die Entscheidung ohne Vorbereitung zu suchen. Die Verluste bei diesem Verfahren vorauszusehen, ist nicht ganz leicht; denn gelingt es, so sind dieselben, wie häufig bei einem Siege, gewiß gering; schlägt es fehl, so werden sie sehr groß sein. Der einzige Siegesfactor, dessen der Angreifer sich bedient, ist moralischer Natur und beruht in dem Effekt des sofortigen, entschlossenen Angriffes, der den Gegner glauben macht, daß man ihn verachtet. Bei solchen Angriffen muß man eine Abtheilung haben, welche, als Schützen aufgelöst, dem Feinde das Feuer ablockt und es so lebhaft als möglich beantwortet. Den Schützen folgen Compagnie-Colonnen zur unmittelbaren Unterstützung. Wenn der angegriffene Theil der Stellung des Feindes genommen ist, kann der offensive Zweck dieses gleichsam ersten Treffens aufhören, falls es sehr gelitten hätte, wiewohl es nie gut ist, siegreichen Truppen Halt zu gebieten, und es würde sich dann darauf beschränken, sich in dem Genommenen festzusetzen. Dem ersten Treffen, das aus Elite-Truppen bestehen müßte, folgt das viel stärkere zweite, von dem jedenfalls ein Theil mit zur Besetzung der genommenen Position verwandt wird. Die

bis jetzt in kleineren Massen, höchstens in Brigade-Massen zusammengehaltenen Bataillone unterstützen das erste Treffen und setzen den Angriff fort, bei welchem durch einen etwaigen Wechsel der Truppen so wenig Zeit als möglich verloren gehen muß, und ziehen sich, indem sie die Richtung auf die feindlichen Theil-Reserven annehmen, zum Gefecht auseinander. Dem zweiten Treffen folgt ein drittes, ebenfalls in Massen-Formation, als Reserve. Je mehr man die Vorbereitungen zu solchem Angriff, in größerer Entfernung wenigstens, dem feindlichen Auge zu entziehen vermag, je weniger Zeit beim Angriff verloren wird, desto weniger wird man den Feind in der Lage finden, zu widerstehen. Indem wir an den, bei Besprechung der Anlage des Gefechts erwähnten Fall, wo der angreifende Feldherr genöthigt gedacht wurde, die Angriffs-Disposition blos nach der Karte zu machen, erinnern, stellen wir es der Beurtheilung Anderer anheim, ob das eben besprochene Angriffs-Verfahren nicht zuweilen in der Lage dieses Generals anwendbar sein wird.

5. Wir wenden uns zu der Betrachtung noch einer anderen Art, wie die Entscheidung herbeizuführen ist. Die Kunst und Erfindungsgabe müssen sich, da die Vertheidigung mehr und mehr die stärkere Art des Kampfes wird, eines Mittels bedienen, das nicht neu ist, aber welches auszubeuten man früher nicht so dringende Veranlassung hatte, wie jetzt. Es ist das, den taktischen Vertheidiger zum taktischen Angriff zu nöthigen, um ihm durch die Feuerwirkung, welche beim Vertheidiger länger währt als beim Angreifer, empfindliche Verluste beizubringen. Wir lernten früher hierhin zielende strategische Mittel kennen, jetzt beschäftigen wir uns mit einem taktischen. An einem Beispiele wird dies am klarsten werden. Denken wir uns, daß auf dem Schlachtfelde schon eine partielle Entscheidung gefallen ist, welche darin bestanden haben mag, daß ein Dorf oder nur ein Theil desselben in die Hände des Angreifers überging. Wenn der Besitz desselben für den Vertheidiger überhaupt von Wichtigkeit war, so wird er versuchen, sich desselben wieder zu bemächtigen. Alsdann ist schon die Absicht er-

reicht, daß Angreifer und Vertheidiger die Rollen tauschen. Der jetzige Vertheidiger, eigentliche Angreifer, wird in der Voraussicht dieser Wendung der Dinge sich in dem gewonnenen Terrain-Gegenstande sofort einnisten, festsetzen und ihn zur Vertheidigung einrichten, — eine Sache, auf die von deutschen Truppen gewöhnlich ein viel zu geringer Werth gelegt worden ist und welche doch im Frieden in jeder Garnison, sobald Häuser und Schuppen niedergerissen werden, ohne Beeinträchtigung des Eigenthums, durch Verbarrikadiren der Fenster und Thüren, Einschlagen von Schießscharten, Durchlöchern der Böden, Herstellung von Reduits u. s. w. praktisch durchgemacht und gelehrt werden könnte.

6. Die kämpfenden Abtheilungen, auch geschlossene Massen, werden sich bei solchen Gelegenheiten sehr nahe kommen, und noch öfter als früher wird der ursprünglich Angreifende, nachdem er aus seiner zeitweisen Vertheidigung durch die Feuerwirkung Nutzen gezogen, dieselbe auch in der Weise ausbeuten, daß er gleichzeitig mit einer abgeschlagenen feindlichen Colonne in des Feindes Stellung einzudringen sucht, wie dies z. B. gegen Festungen bei zurückgeschlagenen Ausfällen und bei Ueberschreitung langer Dämme und Defileen geschehen ist. Solche Momente muß der ursprüngliche Angreifer vorhersehen, die Befehlshaber und Truppen im Voraus auf ihre Benutzung aufmerksam machen und bei der Ausführung das Unternehmen ohne Zeitverlust durch entsprechende Truppenmassen unterstützen. Dieses Verfahren könnte man eine partielle Verfolgung mehr mit der blanken Waffe nennen.

7. Die Verfolgung aber durch das Feuer muß ebenfalls sehr hoch angeschlagen werden und ist einer der wichtigsten Gründe, wegen deren es dem Angreifer wünschenswerth erscheint, den Vertheidiger aus der Rolle fallen zu sehen. Es ist in der Periode des Kampfes, welche wir das schwere Gefecht nannten, kaum ein Augenblick denkbar, in welchem die Feuerwirkung mehr Erfolg verspricht. Bei dem siegreichen Theil wird das Moralische wesentlich gehoben durch das Verschwinden der Aussicht auf den Kampf mit der blanken Waffe, dessen Entferntsein, Nähe oder unmittelbares

Bevorstehen der sicherste Thermometer für die verschiedenen Grade innerer Erregung abgiebt, und es ist, wegen der moralischen Erleichterung unschwer, den ungedeckt zurückeilenden Feind durch ein wohlgezieltes Feuer, dessen große Wirkung dann nicht ausbleiben kann, zu verfolgen. In eine ganz ähnliche Lage wird der Vertheidiger versetzt, wenn er eine Aufstellung, welche man durch Feuer oder mit der blanken Waffe angegriffen hat, verläßt, und der Angreifer sie schnell genug erreicht, um dem abziehenden Gegner nachfeuern zu können. Hiernach wird also der Angreifer augenscheinlich trachten und sich nicht dadurch abhalten lassen müssen, daß in einzelnen Fällen der geschickte Vertheidiger den ungestüm folgenden Angreifer durch das Verlassen der Aufstellung nur in eine Falle lockt.

§. 6. Letzte und eigentliche Entscheidung.

Die Entscheidung einer Schlacht besteht, wie wir gesehen und öfters erwähnt haben, als wir den Charakter, den diese seit 60 Jahren angenommen hat, besprachen, sehr selten in einem einzigen entscheidenden großen Schlage allein. Der letzten Entscheidung gehen vielmehr eine ganze Reihe partieller voraus, und die Waagschale des Sieges sinkt nicht auf einmal, sondern schwankt zuweilen und neigt sich gewöhnlich sehr allmälig auf eine Seite. Fern sei es von uns, die Möglichkeit eines einzigen Entscheidungsschlages ableugnen zu wollen, wenn er in großartigem Maaßstabe erfolgt und den Charakter der Ueberraschung und des Imposanten an sich trägt — mag man nun hierzu eine aus allen Waffen, oder vorzugsweise aus Artillerie oder Cavallerie bestehende Reserve benutzen — aber solcher Schluß wird selten sein, und über ihn, glauben wir, ist nichts Neues zu sagen. Wir meinen, daß eine Reihe partieller Entscheidungen in den Kämpfen künftiger Kriege gewöhnlich, und öfter noch als bisher, genügen wird, dem einen Theile den Sieg zu verschaffen, und daß man sich zu Entscheidungen im großartigsten Style nur dann entschließen wird, wenn die partiellen durchaus nicht ausreichen. Dies werden Fälle

sein, wo die größten Interessen auf dem Spiele stehen und alle Leidenschaften so entfesselt sind, daß alle Rücksichten auf Schonung verschwinden.

§. 7. Verfolgung im weiteren Sinne.

An die Entscheidung reiht sich die Verfolgung. Wie die Verfolgung beschaffen sein muß, d. h. daß sie mit Rücksichtslosigkeit auch für den verfolgenden Theil geschehen und daß man den Geschlagenen völlig auseinander marschiren und so auseinander treiben muß, daß eine zweite Schlacht vermieden wird, und *daß die* Verfolgung also mit der, im Bereiche des Schlachtfeldes, nicht aufhört, hat Napoleon gelehrt, und er hat es selber erfahren, was eine solche zu bedeuten hat. Je weniger eine Armee an Märsche und Strapazen, je mehr sie an eine zahlreiche Bagage gewöhnt und von vielen Kunstmitteln und Bedürfnissen abhängig ist, desto schwerer wird es ihr werden, im obigen Sinne zu verfolgen. Der Verfolger wird künftig wahrscheinlich mehr als bisher durch das Feuergefecht völlig verschlackte Reste feindlicher Infanterie finden, die ihm, weil sie moralisch gesunken, trotz aller Vortrefflichkeit ihrer Gewehre, keinen Widerstand entgegensetzen werden. Hingegen muß es dahingestellt bleiben, ob die Verluste sich auf die Truppen nicht insofern ungleicher vertheilen werden, als es stärker mitgenommene und gleichzeitig verhältnißmäßig mehr geschonte Truppen in derselben Armee geben wird. Es kann sich dies herausstellen, wenn das Feuergefecht, wie dies wohl denkbar ist, von weniger Truppen geführt wird, während im Vergleich gegen sonst mehr Truppen aufgespart werden. Dies wird wohl namentlich da hervortreten, wo es zum Siege weniger der sehr großen Schläge bedurfte, und wo schon die partiellen Entscheidungen ihn herbeiführten. Finden sich aber viel intakte Truppen, so wird es bald gelingen, der Verfolgung ein Ziel zu setzen.

Feld-Artillerie.

1. Bei Gelegenheit als von der Einleitung des Gefechtes die Rede war, haben wir vorgegriffen und der Rolle der Artillerie bei derselben erwähnt. Wir fanden, daß sie wegen des Infanteriefeuers eine bedingtere und beschränktere sein würde. Der vielerfahrene Artillerie-General v. Strotha selber sagt in einem kriegsministeriellen Erlasse, daß im Bereiche des Feuers von auch nur 10 mit den vervollkommneten Schußwaffen versehenen Schützen jede Batterie am Abprotzen gehindert oder zum Aufprotzen genöthigt werden würde. Am meisten wird dies, bei seiner beschränkteren Wirkung, den 6Pfder berühren, weniger den 12Pfder, der weiter wirkt und sogar seinen Kartätsch-Schuß auf 800 Schritt, das ist in einer Entfernung noch einigermaßen wirksam abzugeben vermag, wo das Infanteriefeuer voraussichtlich wenig belästigt. Die Haubitzen, besonders wenn sie zum Werfen ihrer Granaten dem Auge des Feindes entzogen aufgestellt werden, befinden sich in noch günstigerer Lage, als die 12Pfder. Von ihrer Kartätsch-Wirkung, sofern diese die des 6Pfders nicht übertrifft, darf man sich dagegen auch nur weniger versprechen als früher.

Dieselben Gründe, welche die Wirksamkeit der Artillerie bei der Einleitung beschränkten, der für sie vergrößerte Kreis der Gefahr und der Unsicherheit überhaupt, werden in allen Stadien des Gefechtes die nämliche Wirkung hervorbringen.

2. Wenn die Unsicherheits-Sphäre durch das Infanteriefeuer sich mehr als verdoppelt hat, so wird die Artillerie, sobald sie sich demselben nicht entzieht, also wenn das feindliche Infanteriefeuer sich ihr auch nur auf 6—800 Schritt genähert hat, bisher nicht gekannte Verluste an Menschen und Pferden erleiden, und es werden viel Protzen in die Luft fliegen, wenn man nicht ihre Wände z. B. durch die Tornister der Bedienungsmannschaft schützt. Größere Verluste rufen ein größeres Ersatzbedürfniß hervor. Der verhältnißmäßig sehr große Theil der am Geschütz exercirten Infan-

terie wird für den Augenblick der dringendsten Noth wohl ausreichen, obgleich diese Mannschaften niemals Gelegenheit hatten, mit Kanonen nach der Scheibe zu schießen. Uebrigens ist die Ausbildung der Infanterie am Geschütz, auch rein als gymnastische Uebung betrachtet, ebenfalls sehr nützlich.

3. Wenn die Artillerie die Shrapnells vervollkommnet und sich weiter tragende und sicherer treffende Geschütze anschafft, wird sie sich eine erhöhte Wichtigkeit für das Gefecht wieder zu sichern vermögen, wenngleich dieselbe wohl nicht ganz diejenige sein wird, welche sie durch das verbesserte Infanterie-Gewehr für jetzt verloren zu haben scheint; denn der Gelegenheiten, wo sie in Entfernungen von 1000—2000 Schritt wirken kann, werden sich in jedem Terrain weit weniger finden, als solcher zwischen 300—1000 Schritt. Auf diese Distancen aber, wo sie früher Großes leistete, wird ihre Wirksamkeit jetzt grade eine beschränktere sein und sich da oft ganz verbieten, wo sie früher stets in Anspruch genommen wurde, z. B. bei Vertheidigung einer Dorfstraße. Sollte man künftig gezogene Geschütze, und wenn sie mit der Genauigkeit einer Büchse schössen, auf solche oder gar auf noch größere Distancen anwenden wollen, so würde die Artillerie hierdurch vornehmlich sich selber den gefährlichsten Feind schaffen, denn je leichter man künftig mit Kanonen nicht blos Flächen, sondern sogar Punkte treffen wird, und je weiter die Entfernung ist, auf welche man schießt — und mit dieser nimmt wahrscheinlich auch die Dauer zu, welche das Geschoß braucht, um an das Ziel zu gelangen — desto mehr wird solche Artillerie auf unbewegliche Ziele zu feuern genöthigt sein. Sich bewegende Truppen werden in jenen größesten Entfernungen niemals leicht zu treffen sein, und stehende werden auf diese Distancen gewiß fast immer sich durch das Terrain genügend schützen können. Die eigentliche Zielscheibe bei so entferntem Schießen wird also vor allen Dingen abgeprotztes feindliches Geschütz sein müssen, weil dasselbe noch am meisten unbeweglich ist. Die gezogenen Geschütze werden überdies so lange einseitiger in ihrer Wirkung als die glatten Geschütze, und daher nicht in dem

anzustrebenden Verhältnisse gefährlicher für die anderen Waffen sein, bis sie ein Geschoß haben, welches die Kartätsch- und Shrapnell-Wirkung des 12Pfders erreicht und wo möglich übertrifft. Dennoch müssen wir zugeben, daß weiter und sicherer treffende Geschosse von sehr ersprießlichem Nutzen auf Augenblicke oder kurze Zeiträume bei solchen Gelegenheiten sein können, wo angreifende Truppen ihre Deckung verlassen oder bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes im Bereiche eines, die erweiterte Artillerie-Wirkung begünstigenden Schlachtfeldes, oder, wenn durch die Reserve-Artillerie eine gewaltige Erschütterung hervorgebracht werden soll.

4. Man wird aus dem Gesagten errathen, daß wir vom taktischen Standpunkte aus der Abschaffung der 6pfdigen Batterien das Wort reden, weil sie mit Kartätschen nur in solcher Entfernung, die jetzt durch das Infanterie-Feuer völlig beherrscht wird, zu wirken vermögen, und weil letzteres jene Wirkung auch zu ersetzen geeignet ist. Shrapnells schießt der 6Pfder nicht, und wegen seiner Vollkugeln allein wird man ihn nicht beibehalten können. Wir sind dagegen für Einführung etwa eben so vieler Batterien mit gezogenen Geschützen, als Haubitz-Batterien vorhanden sind, und würden sie, eben wie diese, für besondere Gefechtszwecke bestimmen. Auch gegen eine Vermehrung, aber höchstens Verdoppelung der Haubitz-Batterien, weil sie besonders gegen verdeckte Ziele, deren künftig mehr vorhanden sein werden, zu wirken geeignet sind, läßt sich nichts sagen.

Selbstredend soll die reitende Artillerie, die ebenfalls 6Pfder hat, als solche nicht angetastet werden, aber Techniker müßten entscheiden, ob es nicht angängig ist, die reitenden Batterien der Reserve-Artillerie mit anderen und mit welchen Geschützen auszurüsten, als diejenigen, welche der Cavallerie beizugeben sind, wo der 6Pfder noch am ersten beibehalten werden könnte.

Wenn die bisherige Artillerie, auf größere Entfernungen zurückgebannt, weniger Ziele findet, so ist dies nicht blos dafür ein Grund, sich Geschütze und Geschosse zu verschaffen, welche den er-

höhten und veränderten Anforderungen genügen, als auch eine Aufforderung, die Zahl der Geschütze und in Progression mit dieser die Zahl der Armee-Fahrzeuge zu verringern. Daß die Verminderung des Trosses der Armee, welcher im Vergleich zu den anderen Waffen vorzugsweise mittelbar durch die Artillerie herbeigeführt wird, uns sehr am Herzen liegt, ist in dem strategischen Theil dieser Betrachtungen hervorgehoben worden. Wenn also der glatte 6Pfder, als den Anforderungen der modernen Kriegführung nicht mehr entsprechend, fortfiele, so müßte bei der Frage, was an seine Stelle treten solle, der Gesichtspunkt, daß ein großer Troß eine Armee unbeweglich macht, als mitentscheidend festgehalten und mindestens verlangt werden, daß dieser durch den zu wählenden Ersatz nicht noch vermehrt werde. Von diesem Standpunkte aus, wie von dem finanziellen, würde es sich rechtfertigen lassen, wenn statt des Eingehens einer größeren Anzahl 6pfdiger Batterien eine kleinere Zahl von größerem Kaliber eingeführt würde, welche, im Vergleich zum 6Pfder, alsdann mehr Fahrzeuge und kostbarere Geschosse haben könnte. Von beiden Standpunkten aus und weil der 12Pfder nicht die Beweglichkeit des 6Pfders hat, welche als völlig ausreichend bezeichnet werden muß, um den Truppen durch jedes Terrain schnell zu folgen, wäre daher die Umwandlung der 6pfdigen in ebensoviele 12pfdige Batterien nicht statthaft. Statt der 6Pfder eine größere Anzahl Raketen einzuführen, deren Gestelle sich überall da aufstellen lassen, wo Menschen hin können, wird besonders denjenigen Armeen großen Nutzen bringen, welche dieses Geschoß bisher schon mit Erfolg anwendeten.

5. Zum Schlusse dieser Betrachtung noch einige Worte über die Partikular-Bedeckungen der Artillerie, sofern dieselben aus kleineren Infanterie-Abtheilungen bestehen. Die Partikular-Bedeckung hatte bisher mehr den Zweck, einer dringenden Gefahr, d. h. demjenigen Feinde entgegen zu treten, welcher unmittelbar die Wegnahme der Geschütze im Auge hatte. Ihr Zweck wird künftig mehrseitiger werden, denn es ist wahrscheinlich, daß sie sehr häufig

zur Abwehr auch derjenigen Gefahr, die aus größerer Ferne droht, verwandt werden wird, besonders um feindliche Schützen, welche die Batterie durch ihr Feuer belästigen, zu vertreiben. Es wird dies Gefechte im Interesse der Artillerie zur Folge haben, die von der Partikular-Bedeckung oder einem Theil derselben nicht unmittelbar neben der Batterie, sondern vielleicht ein Stück seitwärts, und, bei geeignetem Terrain, vor derselben geführt werden und in deren Voraussicht jener Theil vielleicht gleich Anfangs detachirt und so postirt werden wird, daß feindliche Schützen sich der Batterie gar nicht auf Schußweite nähern können. Etwas ferner läge schon, gewissermaßen angriffsweise zu verfahren und einzelne Schützen der Partikular-Bedeckung zur Belästigung einer feindlichen Batterie vorzuschicken. Mehrfach wird gewiß die Bedeckung endlich auch dazu verwandt werden, vermittelst flüchtiger Erdarbeiten ihrer Batterie größeren Schutz gegen Artilleriefeuer zu schaffen und im schwierigen Terrain Zugänge herzustellen.

Wenn aber die Artillerie, wie es wegen des Infanteriefeuers ebenfalls geschehen wird, weiter rückwärts, als jetzt, d. h. in einer Höhe und also oft ganz nahe an den geschlossenen Infanterie-Massen sich aufstellen muß, so wird das Bedürfniß nach einer Partikular-Bedeckung seltener werden.

Cavallerie.

1. Wenn sich nichts Positives über die Zahl der Treffer vorm Feinde im Vergleich zu der der Schüsse angeben läßt und man schließlich trotz der Resultate, die man auf den Scheiben sieht und zählt, nur auf Vermuthungen angewiesen ist, um wieviel schwieriger ist dann wohl die Taxe moralischer Effekte? Und wenn bei der Cavallerie gar eine Steigerung des Moralischen bis zur Exaltation für den Erfolg nothwendig und ihr Angriff, und häufig schon ihr bloßes Erscheinen, erfahrungsmäßig von besonderer moralischer Wirkung auf den Feind begleitet ist — eine Wahrheit, welche die Cavallerie selber nicht in dem Maaße ahnt, —

wer vermöchte da in friedlichen Zeiten mit auch nur einiger Wahrscheinlichkeit, wie es für die Infanterie geschehen konnte, der Cavallerie die Rolle anzuweisen, die sie künftig spielen wird, und wie vermessen ist es, der Cavallerie eine Zukunft absprechen zu wollen? Soviel scheint gewiß, daß bei Vielen während des langen Friedens, mit der Taxe des gesteigerten moralischen Werthes, auch bisweilen die Existenz solcher Einflüsse im Kriege nach und nach in Vergessenheit gerathen ist, ebenso, daß Exaltation, Verwegenheit und hoher Muth ganz Ungeahntes leisten können, und daß sie daher wichtiger sind, als die herrlichste Bewaffnung. Deshalb und weil die Cavallerie beim Manöver weder ihre Erfolge, die hauptsächlich in moralischen, im Frieden nicht ausdrückbaren Dingen wurzeln, noch überhaupt ein ihr günstiges Gefechtsbild darzustellen vermag, ist auch die Achtung vor derselben — so allein kann man es nennen — verloren gegangen. Sie erscheint immer abgeschlagen und somit von sehr geringem Werthe, weil im Frieden da „Halt" kommandirt wird, wo im Kriege jeder brave Reiter seine Sporen einsetzt. In einem schweren Kampfe wird sich dies ganz anders gestalten, aber es soll von vornherein zugegeben werden, daß die Cavallerie, wie sich dies aus Gründen, die wir später anführen werden, schon in den Kriegen seit 60 Jahren herausstellte, jetzt, wie die Artillerie, eine Unterstützungswaffe für die Infanterie ist, während man sie noch vor 100 Jahren als Haupt-, waffe, wie die Infanterie, betrachten konnte.

2. Für den Werth und die Leistungen keiner Waffengattung ist das moralische Element entscheidender, als für die Cavallerie, und in keiner ist es mehr Bedingung zum Erfolge, daß vom obersten Führer bis zum letzten Mann Alle von einem frischen, unternehmenden, nichts für unmöglich haltenden Geiste beseelt seien. Infanterie oder Artillerie, wenn ihre moralischen Eigenschaften auch nur mittelmäßig sind, können noch ein ganz leidliches Feuergefecht führen; eine so beschaffene Cavallerie wird aber niemals à fond attaquiren, also unbrauchbar sein, denn die Attaque ist das einzige Mittel, womit die Cavallerie kämpft und siegt. Darum ist

es begreiflich, daß es schwer ist, im Frieden eine Cavallerie zu erziehen, zu bilden und zu üben, vom Ersten bis zum Letzten gediegen, kernig, einzeln gewandt und kühn, und erfüllt mit dem nöthigen Grade von Selbstgefühl, um positiv von ihr im Kriege Erfolge erwarten zu können, und uns scheint dies nur denkbar, wenn die Cavallerie unter beständigem Hinweis auf ihre Großthaten und auf ihren hohen Beruf und unter strenger Verbannung alles dessen, was nicht auf den Krieg hinzielt und was mit ihrer Natur nicht in völligem Einklange steht, wir möchten sagen, mit Vorliebe im Vergleich zu den anderen Waffen behandelt wird, und mit Pferden, Reitern (geeigneten Rekruten), Waffen und Ausrüstungs-Stücken und endlich mit Führern in einer Weise bedacht wird, daß hieran wenigstens nicht das Mindeste auszusetzen ist. Diese Vorliebe soll der Cavallerie nicht aus Neigung zu Theil werden — das wäre ungerecht, — sondern aus der Ueberlegung, daß die anderen Waffen schon durch die Kunst so wesentliche Fortschritte machten, und daß es weise und auch wohl verdient ist, deshalb der Cavallerie eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

3. Uns weiter über diese Angelegenheit auszubreiten, ist nicht der Zweck dieser Blätter; aber die Frage liegt nahe, ob die preußische Cavallerie in ihrer Gesammtheit der Aufgabe gewachsen ist? Preußen hat fast genau dieselbe Anzahl Schwadronen, welche es bis zum Jahre 1806 besaß, aber mit dem bedeutenden Unterschiede, daß die Hälfte derselben, die Landwehr, erst bei einer Mobilmachung zusammengestellt wird, und daß die Linien-Eskadrons gleichzeitig um etwa $\frac{1}{5}$ ihrer Friedensstärke durch sogenannte Augmentationspferde vermehrt werden. Die Landwehr-Cavallerie und die National-Regimenter, die sich in diese Kategorie rechnen lassen, entstanden in einer Zeit der Noth und sind zum Theil nicht ohne Leistungen geblieben, wobei aber nicht vergessen werden darf, daß auch der Feind damals in entsprechender Verfassung war. Rings um Preußen giebt es heute keine Landwehr-Cavallerie, und wenn der große Condé, jener kühne Reiterführer, oder Seydlitz aus dem Grabe erständen und sie zum Siege führen

sollten, — auch diese beiden würden ein gutes Theil ihrer Zuversicht einbüßen, weil die Unwahrscheinlichkeit einleuchtet, einem solchen Material, das uns in Hinsicht seiner cavalleristischen Leistungsfähigkeit mit wenig Ausnahmen höchstens demjenigen vergleichbar scheint, das Friedrich II. nach der Bataille von Mollwitz zu reformiren begann, den frischen Reitergeist und Thatendurst einzuathmen, welche nur da erglühen können, wo man ein schnelles und sicheres Roß unter sich fühlt. Dennoch würden sie, selber das Beispiel gebend, den Versuch machen, und das wird ebenfalls heute, auch vor der Landwehr, jeder brave Reiter-Offizier thun. In Bezug auf die Landwehr-Cavallerie besonders, aber auch für die Linien-Cavallerie, wenn diese als Unterstützungs-Waffe (sogenannte Divisions-Cavallerie) auftritt, verdient erwähnt zu werden, sich den Gebrauch der französischen Cavallerie, die schon in den Revolutions-Kriegen fast nur als Unterstützungs-Masse verwandt wurde und ja an ähnlichen Mängeln litt, wie jene, zum Muster zu nehmen, weil sie durch zeitgemäßes Zusammenwirken mit anderen Waffen oft sehr gute, bewunderte Dienste leistete. Es darf um so mehr hierauf aufmerksam gemacht werden, als die Gegner der Franzosen diesen fast immer an Cavallerie, die selten mehr zersplittert war, als jene, überlegen waren, aber die günstigen Augenblicke für ihr Auftreten seltener fanden.

Die eigentliche Arbeit und cavalleristische Thätigkeit fällt aber immer der Linien-Cavallerie anheim, welche, weil sie zu wenig zahlreich und, wenn auch gut, dennoch nicht gut genug ist, um der Armee diejenige Kraft zu gewähren, welche sie besäße, wenn alle Landwehr-Escadrons Linien-Escadrons wären, und wenn die Cavallerie nach wie vor allein durch Entschlossenheit, Ueberraschung und schnelles geschlossenes Reiten zu wirken im Stande ist und sich im Gebrauch ein wesentlicher Unterschied zwischen Landwehr- und Linien-Pferden geltend machen muß; so bitten wir, wo hier von Cavallerie die Rede ist, an eine solche in ihrer Vollendung zu denken.

4. Wie aus einer ungedruckten Handschrift eines Augenzeugen über die Art und Weise, wie Friedrich der Große zwischen dem zweiten schlesischen und dem siebenjährigen Kriege seine Cavallerie zu ihren späteren Erfolgen nach und nach vorbereitete, zu ersehen ist, war dieselbe zuletzt auf eine „große Attaque", bei der über 2000 Schritt getrabt wurde, und die mit einer 600 Schritt langen Carriere (den Galopp nicht gerechnet) endigte, eingeübt, wobei die Cavallerie geschlossen blieb und nicht den Athem verlor. Bisweilen mußte ein Theil der Cavallerie alsdann noch schwärmen, und es kommen bis zu 6 Attaquen von derselben Truppe an einem Exercirtage vor. In der Relation über das Exerciren bei Küstrin am 13. September 1750 heißt es unter Anderem: „die Cavallerie gab über Berg und Thal Carriere." Das war die Reiterei, die wenig Jahre darauf unter Seydlitz die denkwürdigsten Schlachten schlug, und deshalb glauben wir, daß jene Vorbereitungen unerläßlich sind. Was damals geritten wurde, kann mit den heut zu Tage besseren Pferden jedenfalls auch geleistet werden. Ob aber die jetzigen Schwadronen, in deren Rangirung sich über ein Drittheil Rekruten befindet und in denen die Pferde, wenn sie am diensttüchtigsten sind und in dem leistungsfähigsten Alter stehen, durch die sich alljährlich wiederholende massenhafte Dressur von Rekruten, unter denen sich leider Gelbgießer und Seifensieder und andere zu Reitern ganz untaugliche, nicht besonders ausgesuchte Burschen befinden, und durch das kärgliche Futter, das zu des großen Königs Zeiten überall 3 Metzen betrug, vor der Zeit steif geworden sind, dies leisten können, bleibt mehr als fraglich. Dasselbe gilt von dem Einüben eines Galopp-Tempo's von 700 Schritt in der Minute — das jetzige beträgt bekanntlich 500 Schritt, — welches von einigen Seiten gewünscht wird, um schneller an den Feind zu kommen. Jene Attaque nun und dieses Galopp-Tempo — wenn alle und nicht blos einzelne Schwadronen dies reiten könnten und im Ueberwinden der verschiedensten Terrain-Hindernisse geübt wären — würden den höchsten Dressurgrad und eine solche Vervollkommnung in allen Beziehungen voraussetzen und nöthig

machen, daß eine Cavallerie, die das leistet, mit voller Zuversicht als eine solche hingestellt werden kann, die, wenn die Führer sich finden, völlig geeignet ist, allen Anforderungen, welche die moderne Kriegführung an diese Waffe machen könnte, zu entsprechen. So viel von der Beschaffenheit der Cavallerie.

5. Nachdem wir gesehen haben, daß die Thaten und Großthaten der Reiterei, weil sie in der Exaltation wurzeln, nach wie vor über jede Berechnung erhaben sind, bleibt uns noch zu untersuchen übrig, wo sich voraussichtlich die meisten Chancen für den Gebrauch der Cavallerie künftig darbieten werden. In dieser Beziehung soll zuerst vom Terrain die Rede sein.

Die Bodengestaltung in denjenigen Gegenden, wo die Geschichte uns von den Erfolgen großer Cavallerie-Massen erzählt, hat sich durch die Parzellirung des Grund und Bodens und durch die erhöhte Cultur etwas, aber, wie es scheint, nicht wesentlich und nicht immer zum Nachtheil der Cavallerie verändert. Während auf der einen Seite manches Flachland mit Gräben zum Zwecke der Trockenlegung oder Ueberrieselung durchschnitten wurde und einen gartenähnlichen Charakter erhielt, ist andererseits auch manches Moos und mancher Wald und Busch verschwunden und in völlig gangbares Terrain umgewandelt, so daß dasselbe im Großen und Ganzen den Gebrauch der Cavallerie nicht mehr beschränkt, als früher. Es läßt sich überhaupt nicht füglich sagen, was man heute so oft anführen hört, um den Werth und damit auch die Zahl der Cavallerie herabzusetzen, daß ein oder das andere Terrain sich nicht mehr für diese Waffe eignet; denn es kommt im Grunde meist nur darauf an — man sieht gegen Beides gewöhnlich verstoßen, — die Zahl der zu gebrauchenden Pferde nicht blos mit dem Objekte, sondern auch mit dem praktikablen Raume ins richtige Verhältniß zu bringen. Hieraus ergiebt sich, daß Cavallerie überall brauchbar ist, und wir sehen die der Oesterreicher z. B. bei der Einnahme von Hanau 1813 sogar wesentlich zur Besetzung der Stadt, also in einem Straßenkampfe, und zur

Gefangennahme des abziehenden Feindes mitwirken. Ein noch schlagenderes Beispiel liefert Somo Sierra am 30. November 1808.

Nicht die weite, übersichtliche Ebene, sondern vielmehr ein welliges, aber gangbares Terrain, das Deckung gegen die Feuerwirkung in größter Nähe von den kämpfenden Abtheilungen und die Möglichkeit überraschender Angriffe gewährt, scheint uns das geeignetste für die Cavallerie. Wegen der vervollkommneten Feuerwaffen und der vergrößerten Unsicherheitssphäre ist es sehr wünschenswerth und in solchem Terrain leicht möglich, sie, bis sie attakirt, dem Auge des Feindes zu entziehen, oder sich en ligne zu formiren, wenn man sich nicht völlig schützen kann. Ohnehin schon werden ihre Verluste, mithin das Bedürfniß nach Ersatz, größer sein, als früher.

6. Wenn indessen der Massengebrauch von z. B. 100 vereinigten Schwadronen durch das Terrain sich jetzt öfter verbietet, so scheint uns dies doch nicht der entscheidende Grund dafür zu sein, daß wir solche Massen künftig füglich wohl nicht mehr sehen werden. Wir suchen denselben vielmehr in dem bekannten Umstande, daß die Armeen in eine Anzahl selbstständiger Körper (Divisionen) getheilt sind, deren jeder deshalb Cavallerie haben muß. Die Zahl der Schwadronen, welche demnach zu einheitlichen Zwecken als Reserve vereinigt werden können, wird darum bei einer Truppenmasse von etwa 30,000 Mann 16 bis 24 nicht übersteigen, und die Vereinigung zweier solcher Divisionen zu einem Corps von 32 bis 48 Escadrons scheint uns das Maximum zu sein, das wohl selten überschritten werden wird.

7. In der Bestimmung und Wirksamkeit der Reserve-Cavallerie und der Divisions-Cavallerie wird sich unseres Erachtens, im Vergleich zu der Epoche der Napoleonischen Kriege, nichts Wesentliches ändern, Untergeordnetes sich aber theils zum Vortheil, theils zum Nachtheil der Cavallerie gestalten. Letztere, die Divisions-Cavallerie, wenn sie in Zeit von ½ Minute, höchstens von 1 Minute, feindliche Infanterie erreichen kann, wird diese durch das diesseitige Infanteriefeuer häufiger als sonst in eine Verfassung

versetzt finden, wo sie ihr eine leichte Beute und wo mithin die Gelegenheit, partielle Entscheidungen herbeizuführen, geboten wird. Es kann nicht bezweifelt werden, daß man auf den Schlachtfeldern mehr als sonst moralisch verschlackte Infanterie antreffen wird, und besonders auf Seite derjenigen, die weniger vollkommene Waffen hat, und wenn das Moralische die Bedingung ist, ohne welche man sich auch der verbesserten Schußwaffe nicht mit gutem Erfolge bedienen kann, so ist nicht wohl einzusehen, warum die Cavallerie, wenn beim Feinde das Moralische sinkt, nicht glänzende Erfolge haben sollte. Der Eindruck, welchen das bloße Erscheinen der Cavallerie auf so beschaffene Truppen macht, *läßt* häufig das letzte Fünkchen Widerstands-Kraft schwinden und verursacht einen panischen Schrecken, dessen Folgen um so größer sind, je mehr Unordnungen das Feuergefecht herbeiführte. Als Beispiel erinnern wir nur an die zweimalige Flucht der Hälfte der preußischen Infanterie bei Zorndorf. Völlig intakte Infanterie anzugreifen, besonders, wenn sie vorbereitet ist, muß dagegen die Cavallerie jetzt noch mehr als früher unterlassen.

8. Nur in wenigen Armeen legt man Werth darauf, dem Infanteristen durch Bajonettfechten größeres Vertrauen zu seiner blanken Waffe zu geben, und heutzutage verläßt sich die Infanterie mehr als früher auf ihr Feuergefecht, denn der höchste Grad aller Gefahr, der im Kampfe mit der blanken Waffe liegt, scheint im Vergleich zu sonst mehr zurückgerückt und in den Hintergrund getreten. Wie wird nun im Vergleich zu früheren Zeiten die moralische Verfassung derjenigen Infanterie beschaffen sein, der es — was gelegentlich nicht ausbleiben wird — nicht gelingt, durch ihr Feuer angreifende Cavallerie zum Umdrehen zu bewegen? Ist nicht anzunehmen, daß die Zuversicht der Infanterie einige Noten tiefer gesunken sein wird, als früher?

9. Wir glauben, daß die Cavallerie selten berufen sein kann, durch einen einzigen entscheidenden Schlag, wie noch vor 100 Jahren, das Schicksal einer Schlacht zu entscheiden, wiewohl wir die Möglichkeit hiervon nicht in Abrede stellen, welche durch das Zusam-

mentreffen vieler sehr glücklicher Umstände und eine Reihe partieller Entscheidungen eintreten kann. Hinderlich scheint besonders die, gegen damals, dreimal größere Zahl und die Colonnentaktik der Infanterie, die große Tiefe der ganzen Schlachtordnung und die bessere Terrain-Benutzung.

10. Die Ausbeutung des Sieges dagegen, die verlorene Schlacht in eine Niederlage zu verwandeln, auf diese Weise eine zweite Schlacht unmöglich zu machen und vielleicht die Entscheidung des ganzen Feldzuges zu erringen, das kann nur durch die Verfolgung im größten Maaßstabe geschehen, und eine Verfolgung ohne zahlreiche Cavallerie führt nicht zum Ziele. Andererseits ist nichts so im Stande, eine geschlagene Armee vor einer Niederlage zu schützen, als eine intakte und zahlreiche Reserve-Cavallerie in Verbindung mit reitender Artillerie.

11. Die Gelegenheiten, wo abgesessene Cavallerie an Defileen ꝛc. durch ihr Feuer feindliche Infanterie aufzuhalten vermag, werden seltener sein als früher, und dies wird so lange kaum gelingen, bis die Feuerwaffen der betreffenden Cavallerie nicht in eben dem Verhältnisse gegen die jetzigen verbessert worden sind, als dies bei der Infanterie geschah.

12. Der Aufklärungs- und Sicherheitsdienst, bemerken wir beiläufig, wird der Cavallerie naturgemäß in demselben Maaße wie früher auch künftig zufallen. Er ist für die Pferde sehr anstrengend und für die Cavallerie aufreibend, und in diesem Umstande ist einer der Haupt-Gründe zu suchen, warum in allen Armeen die Anzahl der leichten Cavallerie die der schweren stets überwiegt, in der österreichischen sogar mehr als doppelt so groß ist. In der preußischen Armee allein, in der zu dem in Rede stehenden Dienste ein Theil der Landwehr-Cavallerie wohl in Betreff der Offiziere und Mannschaften, in Hinsicht auf die Pferde aber Anfangs doch gar nicht geeignet sein und im Laufe eines längeren Feldzuges es auch nur theilweise werden kann, ist dies Verhältniß ein wenig günstiges.

13. Schließlich noch Eins. Wer weiß, ob die Zeit zu fern ist, wo die Cavallerie sich nur in ein Glied, nicht mehr in zwei formiren wird? Es sprechen hierfür: die Verminderung der Verluste durch das Feuer in der Attaque, die bessere Ueberwindung von Terrain-Hindernissen, die überhaupt leichter zu erhaltende Ordnung, daß, so zu sagen, alle Säbel, die attaquiren, auch zum Einhauen kommen, daß das Sammeln nach der Attaque schneller in einem Gliede als in zweien möglich ist, und daß man einen gegen jetzt verhältnißmäßig großen, Theil der Kräfte als Reserven zur Erneuerung des Angriffs, besonders auf Quarré's und zu Flankendeckungen disponible behält 2c. Das zweite Glied ist der erheblichste Grund der Unordnungen, der Unruhe und des malpropren Reitens.

Der Nutzen des 2ten Gliedes besteht hauptsächlich darin, daß es die Lücken, die im 1sten entstehen, ausfüllen soll. Indessen ist dies mehr der Theorie als der Praxis entnommen, denn daß die Cavallerie gewöhnlich, oder, die Hand aufs Herz, immer mehr als 2 Glieder während des „Marsch-marsch" bildet, was fast nur am 2ten Gliede liegt, spricht gegen jenen theoretischen Nutzen desselben. Wenn es zur mêlée kommt, kann der Mangel des 2ten Gliedes wohl fühlbar werden, aber dafür kann auch sofort Unterstützung eintreffen, öfter und zahlreicher als bisher, und deren Erscheinen oder Eingreifen wird, wie die Erfahrung lehrt, den Ausschlag geben und den Feind werfen. Vielleicht aber trägt der Umstand, daß die Pferde im 1sten Gliede sehr wohl wissen, daß sie vom 2ten aufgeritten werden, wenn sie zurückbleiben, nicht unwesentlich zu einer schärferen Carriere bei.

Bis zur Bataille bei Roßbach ritt alle Cavallerie, unseres Wissens, in 3 Gliedern; noch früher, in manchen Armeen wenigstens, wenn wir nicht irren, in 4 und 5 Gliedern. Nach und nach mag der eine oder der andere der oben für die Aufstellung in 1 Glied angegebenen Gründe zur Abschaffung dieser Tiefe beigetragen haben. Aber erst bei Roßbach formirte Seydlitz, und zwar, wie es heißt, wegen der numerischen Schwäche seiner Rei-

terei, sie zum ersten Male in 2 Glieder. Ihre Erfolge wurden hierdurch keinenfalls beeinträchtigt und diese Formation seitdem beibehalten, auch später überall nachgeahmt.

Da es uns hier aber nur um Anregung eines Gedankens zu thun ist und nicht um eingehende Vorschläge — denn das ganze Reglement würde umgearbeitet werden müssen, und es fragte sich, ob aus je vier Escadrons nicht besser sechs à sechs Züge zu formiren wären, — so sei nur erwähnt, daß der theoretische und praktische Nutzen des 2ten Gliedes so ziemlich durch eine größere Anzahl schließender Unteroffiziere und Gefreiten ersetzt werden kann, und daß, wenn dies nicht ausreichend erscheint, auch die Flankeure — ähnlich wie dies jetzt bei den Oesterreichern geschieht, wo sie an den Flügeln der 2ten Glieder jedes Zuges reiten und wo durch ihr Vorgehen oder durch ihre Detachirung die Front der Escadron also nicht, wie in Preußen, verkürzt wird, — hinter der Front der Escadron (Züge) vertheilt werden könnten, ebenso einige Trompeter und Augmentations-Pferde. Eine Escadron von 150 Pferden, in 1 Glied formirt, hätte hiernach etwa 20 bis 30 Pferde hinter der Front, also auf fünf Pferde Front ein schließendes, ein Verhältniß, das ausreichend erscheint.

Pioniere.

1. Im §. 5. des strategischen Theils dieser Betrachtungen geschah des modernen Festungssystems Erwähnung. Eine Besprechung des Befestigungssystems dagegen und des Festungskrieges liegt außerhalb der angenommenen Grenzen. Von den Pionieren ist daher nur sehr wenig zu sagen.

Durch das jetzt zahlreichere Ponton- und Bockbrücken-Material werden ihre Dienste öfter als früher in Anspruch genommen werden, ebenso beim Beseitigen unbedeutender, aber immerhin lästiger Terrainhindernisse, um leichtere Communicationen vor und während des Gefechtes herzustellen, ferner, unter Mitwirkung der Infanterie, um Reduits und Abschnitte zur Dorfvertheidigung mit freien Schußfeldern vor denselben einzurichten, endlich zur Anlage

von Brückenköpfen und um Stellungen durch die Kunst zu verstärken, was aber, wie schon einmal erwähnt, nicht in einer zu sehr in des Feindes Augen springenden Weise geschehen darf — lauter bekannte Dinge.

2. Die Aufstellung, Handhabung und vielleicht auch Bewachung der Feldtelegraphen scheint aber auch ein Zweig des Pionierdienstes werden zu sollen, und jedenfalls wird auch das Herstellen und Verlegen, weniger wohl das Zerstören von Eisenbahnen ihm zufallen. Das Verlegen oder Umbauen einer Bahnstrecke kann unternommen werden, wenn es sich darum handelt, eine Eisenbahn, welche durch eine belagerte Festung führt, noch vor dem Falle derselben für die inzwischen weiter in des Feindes Land vorgedrungene Armee nutzbar zu machen.

Schlußwort.

Wer mit Aufmerksamkeit die Werke der Generale v. Clausewitz und v. Willisen über den Krieg gelesen hat, wird gefunden haben, daß diese hervorragenden Schriftsteller in den Aenderungen der Bewaffnung und in allen denjenigen Beziehungen, welche sich bei den in der Cultur fortschreitenden Völkern entwickeln, kein Moment wahrzunehmen vermögen, wodurch dasjenige, worin sie die Entscheidung und die Erfolge im Großen suchen, wesentlich umgestaltet werden könnte. Dasjenige Neue nun, von dem in den vorliegenden Betrachtungen die Rede war, giebt der Totalität der Kriegführung wohl ebenfalls keine andere Gestalt, und das Vorhandene wird dadurch nicht in höherem Maaße berührt, als z. B. ein gesunder menschlicher Körper durch irgend eine neue Fertigkeit, die er sich zu eigen macht, verändert wird. Aber eben wie dieser Mensch in derjenigen Richtung, auf welche sich jene Fertigkeit bezieht, anderen Menschen überlegen wird, so wird es auch diejenige Armee, welche mit dieser oder jener Einrichtung einer anderen vorauseilt. Bei der über die cultivirten Völker Europa's beinahe gleichmäßig verbreiteten Cultur und nach allen Erfahrungen kann es nicht fehlen — wenn solche Einrichtung sich bewährt, — daß die anderen Nationen sie sich anzueignen suchen. Keine Armee kann ungestraft längere Zeit hinter der anderen zurückbleiben, und nachzufolgen zwingt endlich die Noth. Das Neue, wenn es gut ist, bricht sich immer Bahn, über kurz oder lang, auf diese oder auf jene Weise. Es ist aber besser, wenn das Gute von oben, und nicht von unten kommt.

Wir würden uns besonders freuen, wenn diejenigen Dinge, welche wir in dem Abschnitte über die Infanterie anregten, der Natur, Neigung und Ausrüstung des preußischen Soldaten, der jung ist, kurze Zeit dient und den Angriff mehr als die Vertheidigung liebt, und der Fähigkeit seiner Führer zusagten.

Formen jedoch entscheiden im Großen nicht, sondern der Geist; aber wenn sie elastisch, geläufig und zeitgemäß sind, erleichtern sie ihm Vieles.

Geschrieben im August 1858.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYER. SCHWERSTBESCHÄDIGTEN
ARBEITSFÜRSORGE E.V.
8 MÜNCHEN 23
LEOPOLDSTR. 155 TEL. 330707

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich Carl Prinz v. Preußen

Einige Gedanken über die heutige Kriegführung

Berlin 1859

Sc.mil. 222 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785109-5